

Wiesbadener Tagblatt.

51. Jahrgang.
Erscheint in zwei Ausgaben. — Bezugs-Preis:
durch den Verlag 50 Pfg. monatlich, durch die
Post 2 Mt. 50 Pfg. vierteljährlich für beide
Ausgaben zusammen.

Verlag: Langgasse 27.

19,000 Abonnenten.

Anzeigen-Preis:
Die einspaltige Zeitzeile für lokale Anzeigen
15 Pfg., für auswärtige Anzeigen 25 Pfg. —
Reklamen die Zeitzeile für Wiesbaden 50 Pfg.,
für auswärts 1 Mt.

Anzeigen-Annahme

für die Abend-Ausgabe bis 12 Uhr mittags, für die Morgen-Ausgabe bis 8 Uhr nachmittags. — Für die Aufnahme später eingereichter Anzeigen zur nächst-
erscheinenden Ausgabe, wie für die Anzeigen-Aufnahme an bestimmt vorgeschriebenen Tagen wird keine Gewähr übernommen, jedoch nach Möglichkeit Sorge getragen.

No. 431.

Verlags-Fernsprecher No. 2553.

Mittwoch, den 16. September.

Redaktions-Fernsprecher No. 52.

1903.

Morgen-Ausgabe.

Die Verteidigung unserer Nord- und Ostseeküste.

Von G. v. Bennen.

Die beste Verteidigung unserer Meeresküsten besteht in der Vernichtung der feindlichen Schlachtflotte. Dieser lapidare Satz ist sehr leicht ausgesprochen und gilt auch für alle Zeiten. Er weist mit unzweideutiger Klarheit auf das Streben hin, das in allererster Linie der Schaffung von mächtigen Linien- und Geschwader-Flotten, die möglichst starker Artillerie gütig. Wir arbeiten unaufhörlich an dieser Aufgabe, deren Umfang aber leider durch finanzielle Erwägungen beschränkt ist. Deshalb muß nun die Anwendung des obigen Satzes für uns auch eine Einschränkung erfahren, d. h. wir können nur unter besonderen Umständen auf eine Niederwerfung der Schlachtflotte unserer Hauptgegner rechnen. Der letzte spanisch-amerikanische Krieg hat die lange vorher aufgestellte theoretische Behauptung, daß in einem jetzigen Seekriege, annähernd gleichartige Ausbildung der Streitkräfte und ähnlich gleichwertige Schiffstypen vorausgesetzt, die Zahl der Schiffe und die Kraftwirkung der Artillerie entscheidend wirkt. Mag unsere Flotte daher, was Gleichartigkeit der Typen, was Manövrierfähigkeit der Verbände und Tüchtigkeit der Leitung und Besatzung anbelangt, vielleicht dem Gegner „über“ sein, die gerade im Auslande anerkannte Tatsache muß immerhin erst bewiesen werden, und man tut bei Abwägung von Chancen für den Kriegsfall stets gut daran, den Feind eher höher als tiefer einzuschätzen. Aus diesen Gründen mögen die mehr „moralischen Unponderablen“ hier nicht mit in Erwägung gezogen werden.

Nehmen wir die gegenwärtige politische Konstellation, deren Bestand vorläufig wohl unverändert bleiben wird, als Grundlage der folgenden Betrachtung an, so würde der Dreibund es zunächst mit dem Zweibund zu tun haben. Im Mittelmeer wird Frankreich von den vereinigten italienischen und österreichischen Linienjagern bedroht, muß daher einen sehr starken Bruchteil seiner Flotte gegen diese entsenden. Die Hälfte der Panzer-Armada der „Nation alliée“ erst zu vereinigen suchen oder dies bereits vor Ausbruch des Krieges getan haben. Erfolgreichfalls würden wahrscheinlich die Trifolore und dann Rußlands Flotten auf offener See sinken, andernfalls müßten die beiden Dreibundstaaten wohl unterliegen. Da Kriege heutzutage nicht vom Jaune gebrochen werden und lange vorher schon in der Luft liegen, meist auch von Flotten-Demonstrationen eingeleitet werden, so ist die Annahme

wohl berechtigt, daß Italien und Österreich zur See nicht Sieger bleiben werden, es sei denn, daß es ihnen gelingt, Teile der verbündeten Flottenmacht niederzujagen. Ob es nicht vielleicht das Beste wäre, einem Entscheidungskampfe auszuweichen, wobei die vereinigten feindlichen Geschwader doch immer im Küstenbereich Italiens gefesselt würden, mag dahingestellt bleiben. Denn Schlachtschiffe, die untätig verharren, können die Tätigkeit des Feindes, bestehend in Küstenblößen, Bombardement offener Städte und Repressalien an der Küste, allerdings nicht verhindern. Vielleicht könnte dann aber in einiger Zeit das Eintreffen eines deutschen Geschwaders die Lage zugunsten des Dreibunds finken machen. Wenden wir uns nun den Verhältnissen an der eigentlichen Meeresküste zu, so befindet sich unsere Flotte, da Frankreich unbedingt gewichtige Interessen im Mittelmeer zu schützen hat und dort jedenfalls übermächtig auftreten will, in verhältnismäßig günstiger Position. Der Kaiser-Wilhelm-Kanal schafft sozusagen zwei durch Festland getrennte Küstengebiete ab und macht für strategische Zwecke ein einziges aus ihnen. Unsere vereinigten Geschwader werden also bald in der Nord-, bald in der Ostsee mit voller Macht auftreten können. Ein Zusammenstoß der russischen Ostseeflotte mit der französischen atlantischen Seemacht kann, da wir Herr der inneren Linie sind und die feindlichen Seestreitkräfte an unseren Küsten vorbeifahren müssen, leicht verhindert werden. Sollte man feindlicherseits noch vor Ausbruch des Krieges einen Vereinigungsversuch machen, so müßte dieser allerdings als casus belli aufgefaßt werden, denn ein geschlossenes Zusammenwirken beider Flotten bedeutet für uns nichts weniger als der Verzicht auf die Herrschaft zur See. Infolge der durch den Kaiser-Wilhelm-Kanal so enorm erhöhten Manövrierfähigkeiten unserer Geschwader würde es nämlich kaum Schwierigkeiten bereiten, erst die eine und dann die andere Flotte, die getrennt entschieden schwächer wie unsere Linienjagere sind, mit allen Kräften anzugreifen und entscheidend zu schlagen. Eine ausgiebige Ausnutzung des Sieges durch Bombardement der feindlichen Küsten, Blockierung der Häfen, eventuell auch durch Landung von Armeeteilen würde die Folge sein. Gleichzeitig bedeutete dies entweder eine Entlastung der im Mittelmeer befindlichen Seestreitkräfte der anderen Dreibundstaaten durch Abziehung französischer Schiffe aus dem Mittelmeer, oder aber die deutschen Linienjagere könnten endlich einmal zu ernstlicher Aktion in fernen Meeren die Enge von Gibraltar passieren.

Soll dies die Auswirkung eines Seekrieges, wenn wir es mit dem Zweibund allein zu tun haben werden. Wird dies aber auch der Fall sein? Sollte ein Waffengang mit England zur Unmöglichkeit gehören, oder würde der britische Löwe, den man seit geraumer Zeit bei

Konflikten mit Großmächten nur brüllen hört, der sich aber vor dem Zubeißen hütet, bei einem Kampfe der Festlandsmächte wirklich neutral bleiben? Seine Teilnahme an einem solchen würde das Jünglein an der Wiege bilden. Könnten wir uns im Falle des vorher besprochenen Krieges der Mitwirkung Großbritanniens auf unserer Seite versichern, dann wäre zur See wohl nach menschlichem Ermessen der Sieg unser. Anders liegt es, wenn unsere Vetter sich auf die andere Seite schlagen oder nur allein gegen uns auf wogendem Meere ihre eiferfüchtige Abneigung zum Austrag brächten. Allein der Gedanke, unsern blühenden Handel lahm zu legen, könnte sie, ganz abgesehen von anderen Gesichtspunkten, recht wohl dazu verführen. Gelänge es uns, ihre Kanalflotte allein zu fassen, sowie andere Geschwader einzeln zu schlagen, so würde zwar unser Handel in allen Weltteilen zunächst noch durch das Vorgehen ihrer zahlreichen Kreuzer stark geschädigt werden, immerhin ließe sich aber dann doch ein anderes Zukunftsbild entrollen, auf dem ein Einmarsch deutscher Truppen in London den prädestinierten Farbenreiz ausströmen würde.

Doch in Wirklichkeit ist es für die Engländer, die unsere maritimen Fortschritte argwöhnisch belauern, so leicht, eine uns überlegene Geschwaderbildung zu formieren. In diesem Falle müßte eine mehr passive Verteidigung unserer Küste in Kraft treten, d. h. die Bedeutung unserer Schlachtflotte würde von einer aktiven Angriffsflotte zu einer Ausfallsflotte herabsinken. Ein Kampf mit einem weit überlegenen Gegner wäre ohne zwingenden Grund eine nutzlose Selbstopferung, die nur Schaden brächte. Als Ausfallsflotte können die Linienjagere dagegen gemeinsam noch Erfolge erzielen. Die natürliche Folge eines Ausweichens unserer Schlachtschiffe wäre eine englische Blockade unserer Küsten. Für die Nordseeküste genügt eine Kette von im Viertelkreise ausgelegten Schiffen, da die Küstenlinie fast einen rechten Winkel bildet, für die Ostsee zunächst die Schaffung einer Blockadeflotte bei Stagen, wodurch, wenn man so sagen darf, „der Saal zugemacht“ wird. Demnachst würde die englische Hauptflotte durch Eindringen in den Hafen, in dem unsere Linienjagere sich zurückgezogen haben, unsere Flotte zu zerstören und ferner durch Bombardement offener Städte und Befestigungen möglichst viel Schaden anzurichten suchen. Allein durch die Blockade wird dem gesamten Seehandel und unserer Industrie unermesslicher Schaden zugefügt, denn es ist anzunehmen, daß England auch Mittel finden würde, die Häfen Antwerpen und Rotterdam, über die ein Teil unseres Seehandels in Friedenszeiten geht, für uns zu sperren. Man bedenke, daß unser Gesamtseehandel etwa 7 Milliarden Mark, der Landhandel nur 3 Milliarden beträgt. Um einen Vergriff von Verkehrsstörungen dieser Art zu geben, sei da-

Feuilleton.

Frauenleben in Indien.

Von G. Stein.

Daß die Frau im Orient nicht die ihr gebührende Stellung einnimmt, wie sie die abendländischen Frauen längst innehaben, ist bekannt. Selbst in Bengalen, einem dem europäischen Einfluß am meisten ausgesetzten Teile Indiens, ist die Stellung des weiblichen Geschlechts, wenigstens in den höheren Gesellschaftsklassen, eine unwürdige. Obwohl die Grundzüge der Betrachtung und Behandlung des Weibes in fast allen Districten des ausgedehnten Landes dieselben sind, kommen doch je nach der Gegend Abweichungen vor, die hier und da fast wie ein Fortschritt in der Wertung der Frau erscheinen. Im allgemeinen gilt sie aber als Sklavin des Mannes. In den niederen Volksschichten erhebt sie sich am frühen Morgen von ihrem harten Lager auf dem Leinwandboden der Hütte, um für den Ehemann das Frühstück zu bereiten. Im Hause ist sie nur mit einem Schurze bekleidet; außerhalb des Hauses sieht man sie nur in fittamer Kleidung: ein großes Stück Baumwollenzug wird zur Hälfte um die Hüfte geschlungen, zur Hälfte um den Oberkörper gelegt. Das lange, schwarze Haar ist in einen Knoten gebunden; Perlschnüre, metallene Armbänder und Andelringe schmücken den Körper. Während die Frau den Reisbrei bereitet, erhebt sich der Mann vom Lager, und vor dem Frühstück hockend, langt er sich eine Handvoll Reis nach der anderen heraus, während die Gattin, seines Binses gewärtig, hinter ihm steht. Erst wenn er sich gesättigt hat, kommt sie an die Reihe.

Den schweren Teil der Feldarbeit besorgt meist der Mann, nur leichtere Arbeiten fallen der Frau zu. So besorgt sie das Jäten des Unkrautes und das Verpflanzen der Reispflanzen. Während die Männer auf dem Felde tätig sind, säubern die Frauen das Vieh, flechten Matten und Körbe, spinnen die selbstgebaute Baumwolle und bereiten das Mittagmahl. Natürlich fällt ihnen auch die Beaufsichtigung der Kinder zu. Bei der Rückkehr des Mannes hat die Frau die Pflicht, ihm Waschwasser über Hände und Füße zu gießen. In der Gasse siegreich und mit Beute beladen von der Jagd heimgekehrt, so preißt sie ihn während des Waschens mit überschwänglichen

Reden. Die Dienstleistung beim Waschen verlangen selbst die noch in den Kinderschuhen stehenden Söhne von der Mutter.

Während die Frauen der vornehmeren Klassen nicht selten ein sehr abgeschlossenes Leben führen, genießen die der unteren Schichten die Vergnügungen ihres Standes. Wenn die Abendmahlzeit eingenommen ist, begibt sich die ganze Familie oftmals zu dem öffentlichen Tanzplatze. Frauen und Mädchen sind sehr geschmückt. Reigentänze leiten die Festlichkeit ein. Die dunklen, schlanke Gestalten gewähren in ihrer stolzen, aufrechten Haltung einen schönen Anblick. Bald aber beteiligt sich alles, Männer, Frauen und Kinder, ausgiebig an dem Genuße des Reiskrautweins, der auch bald seine Wirkung zeigt. Die Tänze werden ausgelassener, die Bewegungen leidenschaftlicher, jauchzend schlagen die Mädchen die schweren Messingringe, die ihre Arme schmücken, aneinander. An die Stelle der harmlosen Fröhlichkeit tritt schließlich ausschweifende Lust.

In vielen Teilen Indiens ist der Familienfuss stark ausgeprägt und die Liebe der Eltern zu den Töchtern ebenso groß als zu den Söhnen. Bis zum siebenten oder achten Jahre laufen die Kinder beiderlei Geschlechts ganz nackt umher; dann fangen sie an, Vondenschurze zu tragen. Die Ehen werden sehr zeitig geschlossen, in Bengalen oft noch im Kindesalter. Knaben von acht bis zehn Jahren werden mit sechs- bis achtjährigen Mädchen verheiratet. Allerdings bleiben die Kinder zunächst noch bei den Eltern; doch ist die Ehe durchaus rechtskräftig. Ein Unglück ist es für das Mädchen, wenn der Knabe frühzeitig durch den Tod dahingerafft wird. Wiederverheiratung ist dem Jünger etwas ganz Unbekanntes. Nie darf sie sich wieder schmücken, nie an den Vergnügungen ihrer Altersgenossinnen teilnehmen, nicht einmal der Trost mitleidigen Zuspruchs wird ihr gewährt, dagegen trifft sie überall Verachtung, selbst die eigenen Eltern überhäufen sie mit Schmähungen und unmenslichen Reden. Kein Wunder, daß manchem dieser gequälten Wesen das Leben zur Last wird und viele Selbstmord begehen, um den Qualereien zu entgehen. In manchen Gegenden Indiens ist das Alter der Verheiratung höher, aber selten über 10 bzw. 14 Jahre; doch ist das Leben der Jugend selbst schon vor der Ehe ein überaus liebliches. Im Santalgebiet bringen die Mädchen vom 10. bis 12. Jahre ab die Nähte nicht mehr im elterlichen Hause zu.

Die Verheiratungen geschehen nach alter orientalischer Sitte durch Zahlung eines Kaufpreises seitens des Bräutigams, doch muß bemerkt werden, daß vielfach auf den Willen der Tochter Rücksicht genommen wird, diese also keinen Zwang bei der Wahl des Lebensgefährten erduldet. Auch ist die Eheschließung mit gewissen Formen, an manchen Orten sogar mit gewissen Feierlichkeiten verbunden. Eigentümlich ist die bei manchen Stämmen beobachtete Sitte, daß die Braut immer aus einem anderen Stamme sein muß als der Bräutigam. Vielfach nimmt die Frau auch eine ganz geachtete, dem Manne ebenbürtige Stellung ein, so z. B. bei den Kolis, wo sie meist nicht nur die „Herrin des Hauses“ heißt, sondern auch wirklich ist. Ehescheidungen kommen häufiger vor als Vielweiberei, die vielfach dem Besitzer mehrerer Frauen Verachtung einträgt. Abgesehen von der Sitte in einigen Teilen Indiens, z. B. in den an Tibet grenzenden Gebieten, auch die Vielmännerei, indem die Söhne eines Hauses durchweg eine Frau haben. Die aus der Ehe stammenden Kinder gehören den Brüdern der Reihe nach. Bei den Todaindern im Süden der Halbinsel bestand der Vielmännerei wegen bis vor etwa 60 Jahren die grausame Sitte des Mädchenmordes. Man ließ in jeder Familie nur ein Mädchen leben, die übrigen wurden alle ermordet. Obwohl infolge des Einflusses europäischer Politik diese Sitte verschwunden ist, wurde die Vielmännerei trotzdem beibehalten.

Am lockersten ist das Eheband bei den Badagastämmen, bei dem es nicht selten ist, daß mehrmals geradezu auf Probe geheiratet wird, auch ist der Weiberraub häufig. Auch in Transkavon sind die ehelichen Verhältnisse recht lose. Die Kindererziehung ist auch hier eingeführt worden, verpflichtet aber nicht für das Leben. Ein mündiger, junger Mann schenkt dem Mädchen seiner Wahl ein Kleid, und die Ehe ist geschlossen; beide wohnen oft im Hause naher Verwandten so lange zusammen, als es ihnen beliebt. Wenn sie später wieder auseinander gehen wollen, so genügt eine geringe Entschädigung von der einen oder der anderen Seite, um den anderen Teil mit seinen Ansprüchen abzufinden.

Im südlichen Indien, im Tamilgebiete vornehmlich, sind die Familienbände sehr stark, soweit es sich um Mitglieder derselben Familie handelt; trotzdem verkümmert die Gattenliebe auch hier unter der Unsitte des zu frühen Heirats. Die jungen Mädchen haben keine Ruhe, bis

ran erinnert, daß Hamburg infolge der Choleraquarantäne 1892, die 2 Monate andauerte, ca. 250 Millionen Mark Schaden erlitt!

Sobald unsere Schlachtschiffe den offenen Kampf auf hoher See meiden, tritt der Wert der eigentlichen Seefeststellungen hervor. Dieselben bestehen meist aus Forts, Batterien und auch Befestigungen. In der Nordsee liegt am westlichsten die neue Befestigung auf der Insel Vorkum, die den wichtigen, für große Schiffe gangbaren Hafen Emden, zugleich Ausgangspunkt einer bedeutenden Kabellinie und guter Flottenstützpunkt, beschützt. Ferner beherrschen recht starke Befestigungen die Zugänge zu Wilhelmshaven, das selbst als starke Festung anzusehen ist, zu Bremerhaven und Sturhaven. Außer auf diese fortifikatorischen Anlagen wird ein Gegner zur See noch auf zahlreiche natürliche Hindernisse wie Untiefen, jäh wechselnde Fahrwasser, häufige Nebel und dergl. stoßen, so daß ein Angriff auf unsere Nordseeküste recht argen Schwierigkeiten begegnen würde. Das stark befestigte Helgoland hat den Wert, daß feindliche Schiffe das Eiland nicht als Stützpunkt für ihre Operationen benutzen können. So günstig wie die Verteidigung des ca. 600 Kilometer langen Saumes der Nordsee liegen die Verhältnisse in der 1000 Kilometer sich dehrenden Ostseeküste nicht. Die Möglichkeiten zu Annäherungs- und Landungsversuchen erscheinen hier nicht so aussichtslos, da es natürlich ausgeschlossen ist, daß überall, wo Gelegenheit zum Landen sich bietet, Befestigungen auf dieser großen Linie angelegt werden. Außerdem sind die Gewässer an der Küste klarer, d. h. die in der Nordsee vorhandenen natürlichen Hindernisse fallen meist weg. Als wichtigste und bedeutendste Festung kommt Friedrichsort mit den Forts Falkenstein, Köpelsdorf, Stosch, Nollagen und Laboe in Betracht. Eine Fortifizierung des Kieler Kriegshafens, dessen Eingang von diesen Forts gedeckt wird, wird auch der stärksten Kriegsflotte schwer fallen. Ferner befinden sich in Sonderburg Küstenbefestigungen, und Swinemünde, Neufahrwasser bei Danzig, Pillau, Memel und Kolberg sind gleichfalls durch Forts und Küstenbatterien geschützt. Die wichtigsten aller dieser Fortifikationen an der Nord- und Ostseeküste sind entweder mit Panzerbatterien oder Panzerdrehtürmen versehen, als Geschütze für den Kampf mit Schiffen kommen die Kaliber von 15 Zentimeter an aufwärts in Betracht. Als modernstes und bestes Geschütz gilt für die weiten Entfernungen die 28 Zentimeter Schnelladekanone, mit der auch unsere Braunschweiger Klasse bestückt ist. Das Kaliber 30,5 Zentimeter weist dieser gegenüber nicht so bedeutende Vorzüge auf. Die Bedienung der Armierung wird in der Nordsee durch die Matrosenartillerie, in der Ostsee durch das Pommerische Küstärtilerie-Regiment No. 2 besorgt. Natürlich erfolgt die Verteidigung der Häfen und Befestigungen sowie die in Betracht kommenden Landungsstellen auch durch Seeminen, die entweder selbsttätig sind oder vom Ufer aus elektrisch entzündet werden, feste oder schwimmende Barricaden, versenkte Schiffe, schwimmende, durch Ketten verbundene Rallen, Taue, Regwerke und dergl. Wenn irgend möglich, müssen die Sperrungsmittel, zu denen auch die Signalfeste gehört, die beim Ausstoß eines feindlichen Fahrzeuges ein Raketenfeuer auslöst, unter dem Feuer der Geschütze liegen. Wo Torpedoboote vorhanden sind, werden diese bei Nacht den angreifenden Feind beunruhigen und mit ihren Waffen zu treffen suchen. Sollten die feindlichen Schiffe zu Landungsversuchen übergehen, so werden ihren Besatzungen Landstruppen, event. mit Artillerie entgegengeworfen, die natürlich am günstigsten kämpfen würden, wenn sie landeinwärts dem Feuer der Schiffgeschütze entzogen sind. Für ein ausgedehntes Signalsystem (Telegraphen, Funkensprache, Brieftauben usw.) an der Küste ist zur

Konzentrierung von Truppen an den bedrohten Punkten gleichfalls Sorge getragen. Stets muß man aber bedenken: Alle diese Aufwendungen können niemals den Wert einer überlegenen Schlachtflotte ersetzen!

Positive Arbeit und Unfruchtbarkeit.

Bei der Agitation für die Reichstagswahlen war ein beliebtes Schlagwort der Gegner der Freisinnigen Volkspartei, derselben eine verneinende, unfruchtbare Haltung vorzuwerfen, während die anderen, rechtsstehenden Parteien sich positiver Arbeit befleißigten. Die „Freis. Ztg.“ ist diesem Vorwurf entgegengetreten durch den Hinweis darauf, daß von den in den Jahren 1890, 1891, 1892 und 1893 publizierten 91 neuen Reichsgesetzen nicht weniger als 76 Gesetze und zwar teilweise solche von großer organischer Bedeutung die Zustimmung der Freisinnigen Volkspartei gefunden haben. Unter den 15 Gesetzen, gegen welche die Freisinnige Volkspartei gestimmt hat, befinden sich nicht weniger als sieben Zoll- und Steuererlasse. Wenn man die Preussische Gesetzsammlung aus der abgelaufenen Wahlperiode durchmustert, so ergibt sich, wie wir einem Artikel der „Freis. Ztg.“ entnehmen, daß die Freisinnige Volkspartei vielen Tugenden von Gesetzen zugestimmt hat und daß im Verhältnis dazu die Zahl der Gesetze, denen die Freisinnige Volkspartei die Zustimmung verweigert hat, sehr klein ist. Von großer Bedeutung sind allerdings die Gesetze überhaupt nicht gewesen, die die Regierung in dieser Wahlperiode dem Landtag vorgelegt hat. Die Hauptvorlage war die Kanalvorlage, über, wie sie zuletzt hieß, die wasserwirtschaftliche Vorlage. Keine andere Fraktion ist für diese Regierungsvorlage so einmütig und entschieden eingetreten wie die Freisinnige Volkspartei. Aber infolge der schwächlichen Haltung der Regierung gegenüber der Opposition der Rechtsparteien ist diese Vorlage nicht zustande gekommen. Von Bedeutung ist das Gesetz über die Fürsorge für die Hinterbliebenen der Volksschullehrer. Die Freisinnige Volkspartei hat dem Gesetz zugestimmt, trotzdem es die größeren Gemeinden bei den staatlichen Zuwendungen ungerecht behandelt gegenüber den anderen Gemeinden. Die Freisinnige Volkspartei hat auch der Novelle zum Gemeindewahlrecht zugestimmt. Sie betonte bei der Verhandlung, daß die Freisinnige Volkspartei darin nur ein Stillschweigen ohne prinzipielle Bedeutung erblicken könne. Man müsse gleichwohl für die Novelle stimmen, weil immerhin dieselbe eine gewisse Abschwächung des plutokratischen Charakters des Dreiklassenwahlrechts einschleift. Die Drittelung der Wähler nach der Steuerklasse ist bekanntlich in der Novelle in der Weise abgeschwächt, daß jeder Wähler, dessen Steuerbetrag den durchschnittlich auf den einzelnen Wähler entfallenden Steuerbetrag übersteigt, stets der zweiten oder ersten Abteilung zugewiesen wird. Außerdem können noch gewisse Änderungen durch Drückstimme getroffen werden. Von welcher Bedeutung für die Erweiterung des Wahlrechts die Novelle ist, zeigen insbesondere die Verhältnisse von Berlin. Hier zählt nach der Novelle der letzte Wähler der zweiten Steuerklasse der Gemeinde 219,60 M. Steuern, während bis dahin die zweite Klasse schon mit einem Steuerbetrage von 1095,40 M. abschloß. Die Wählerzahl in der ersten Klasse ist in Berlin von 1100 auf 1450, in der zweiten Wählerklasse von 8901 auf 27 484 erhöht worden. Die Wählerzahl der zweiten Abteilung hat sich also allein in Berlin verdreifacht. Die Partei stimmt für die preussischen Ausführungsgesetze zum Bürgerlichen Gesetzbuch und zum Handelsgesetzbuch, wenn gleich es nicht möglich war, mit Verbesserungsvorschlägen in manchen einzelnen Bestimmungen durchzudringen. Auch für die neuen Provinzialdotationen hat die Partei stimmen müssen in der Erwägung, daß in Ermangelung eines Steuerbewilligungsrechts des Abgeordnetenhauses dasselbe kein Recht hat, über die Verwendung der Überschüsse selbständig zu beschließen. Man

mußte daher von vornherein vorlieb nehmen mit der von der Regierung vorgeschlagenen Verwendung, weil andernfalls um so größere Überschüsse in der Staatskasse verblieben wären. Der Neuverwerb von Staatsbahnen vermochte die Partei nicht mehr entgegenzutreten, nachdem die Verstaatlichung der Eisenbahnen bis auf wenige Strecken gegen ihren Widerspruch bereits durchgeführt war. Zu erwähnen ist auch noch die Zustimmung der Partei zu dem Gesetzentwurf, welcher eine erweiterte Fürsorge für verwahrloste Kinder einführt, und zu dem Gesetz, betreffend die Fürsorge für Beamte in Vertriebsunfällen. Die Partei hat einem Gesetz über die Rechtsverhältnisse der Gemeindebeamten zugestimmt, welches denselben die gleichen Rechte nach den für Staatsbeamte geltenden Grundgesetzen zusichert. Die Partei stimmte auch zu der Novelle zur Landgemeindevorlage, welche die Anstellung besoldeter Schöffen gestattet. Velber gelang es der Partei nicht, weitere Verbesserungen der Landgemeindevorlage bei dieser Gelegenheit herbeizuführen. Die Freisinnige Volkspartei hat auch 1899 zugestimmt den Besoldungsverbesserungen für Unterbeamte und mittlere Beamte im Gesamtbetrage von 10 Millionen M. Zugestimmen vermochte andererseits die Partei nicht dem neuen Gesetz, welches eine Erhöhung des Fonds zum Ankauf von Gütern in Posen und Westpreußen von 200 auf 350 Millionen Mark versagt und außerdem der Regierung noch einen Kredit eröffnete von 100 Millionen Mark zum Ankauf von Gütern in diesen Provinzen behufs Umwandlung derselben in Domänen bzw. Staatsforsten. Jener Ankaufkreditfonds charakterisiert sich als ein Ausnahmengesetz gegen die Polen. Die Freisinnigen sind aber einmal Gegner jedes Ausnahmengesetzes an sich, sodann auch weil Ausnahmengesetze stets ihren Zweck verfehlen, indem sie die davon Betroffenen fester zusammenfügen und in ihrem Solidaritätsbewußtsein härten. Das haben die praktischen Erfahrungen seit 1896 im Ankaufkreditgesetz schon vollumfänglich bestätigt. Die Verklärung des Domänenbestandes des Staates in jenen Provinzen mittels eines Kredits von 100 Millionen Mark vermehrt durch die Vergrößerung der Staatsländereien den Besitz der toten Hand und beeinträchtigt damit die gesamte Kulturentwicklung in diesen Provinzen. Die Freisinnige Volkspartei hat gegen das Warenhaussteuergesetz gestimmt. Man kann Vertriebe mit höheren Steuerbeträgen überhaupt mit höheren Steuerbeträgen belegen, falsch aber ist es, einer einzelnen Art von größeren Betrieben, welche durch eine besondere Konzentration des Absatzes dem Publikum Vorteile bieten, eine derartige Sonderbelastung aufzuerlegen. Die Erfahrung hat denn auch bereits bestätigt, daß das Gesetz für die Warenhäuser nur zur Klamme gedient hat, während die Belastungen selbst übertragen sind auf die Produktionszweige, zu deren Abnehmern derartige große Geschäfte besonders gehören. Die Partei hat gegen das Gesetz, betreffend die ärztlichen Ehrengerichte, gestimmt, weil durch das Gesetz einer der wenigen wissenschaftlichen Berufskreise, die bisher auf ihre Freiheit stolz sein konnten, Disziplinarmaßnahmen unterworfen wird. Außerdem ist in dem Gesetz ein unbefristetes Umlagerrecht den Ärztekammern zugesprochen worden für alle Aufwendungen, welche dieselben für den ärztlichen Stand geboten erachten. Nicht zugestimmt hat die Partei dem Gesetz über die Einführung von Ausgleichsfonds, das heißt einer schematischen Festlegung der Überschüsse aus den Staatsbahnen in Staatsausgaben, durch welche das Abgeordnetenhaus des Abgeordnetenhauses noch mehr beeinträchtigt wird, als es ohnehin schon der Fall ist. Einer Reihe von besonderen Gesetzen zum Nachteil von Berlin und Umgebung hat die Partei nicht zustimmen können. Dahin gehört das Gesetz, betreffend die Gerichtsorganisation in Berlin, weil die neue Organisation die Rechtspflege gefährdet und erschwert durch die teilweise Zuweisung des Berliner Reichsbildes an Gerichte für die Provinz. Die Freisinnige Volkspartei hat auch dem Gesetzentwurf nicht zustimmen können, welcher dem Bezirksausschuß für Berlin in der Abteilung für die

sie in die Ehe gelangt sind. Wer bis zum 12. Lebensjahre dieses Ziel nicht erreicht hat, hält es überhaupt für unmöglich, je in den Hafen der Ehe einzulaufen. Bei dieser blinden Heiratslust ist es erklärlich, daß ein leidliches, häusliches Glück zu den Seltenheiten gehört. Diese Erscheinung zeigt sich fast überall in Indien, und auf sie sind die meisten Abstände im indischen Familienleben zurückzuführen. Deshalb sind auch die Häuser nicht selten, in denen die Frau der niederen Stände nicht von Zeit zu Zeit eine geübte Tracht Prägung erhält. Das hindert aber den Mann nicht, seine Ehegattin zu befehlen und den Haushalt poetisch zu verherrlichen.

Aber den bei europäischen Hochzeiten entfalteten Pomp wird neuerdings viel gesprochen und geschrieben. Die Köche einer indischen Hochzeit sind unglaublich höher. Daß die Beteiligten dabei oft über ihre Verhältnisse hinausgehen, ist eine so bekannte Tatsache, daß ein indisches Sprichwort sagt, in einem Hause, wo eine Hochzeit stattgefunden hat, werde ein halbes Jahr nachher gehungert. Vielfach beginnt daher der junge Haushalt mit Schulden, die sich im Laufe der Zeit mit dem Wachstum der Familie mehren und nicht selten den gänzlichen Ruin des Hauses herbeiführen.

Auf Ceylon machen sich europäische Einflüsse mehr als in Indien bemerkbar. Sie zeigen sich schon äußerlich in der Kleidung. Die Frauen tragen hier, an den Küsten wenigstens, meist einen seidenen Rod, eine weiße Jacke nach altheimischem Schnitt, im Haare Rämme von Schildpatt, sowie goldene und silberne Nadeln, am Hals und an den Händen Perlenketten. Die Ehen werden auf Ceylon in den weitaus meisten Fällen von den Eltern geschlossen, die auf die Heiratung des zu verheiratenden Mädchens nur selten Rücksicht nehmen. Lange vor der Hochzeit beginnen schon die eigentlichen Hochzeitsgebräuche. Der junge Mann heiratet oft schon mit sechzehn Jahren, das Mädchen entsprechend früher. Die Brautwerbung geschieht stets durch Mittelspersonen. Stand und Vermögensverhältnisse spielen eine nicht zu unterschätzende Rolle; einem Angehörigen der untersten Kaste mag niemand seine Tochter in die Ehe geben. Die Frau erfreut sich in Ceylon ziemlich freier Freiheit und besitzt fast alle Rechte des Mannes. Das wird bei den Hochzeitszeremonien auch symbolisch angedeutet, indem Mann und Frau aus einer Schüssel Reis essen, wodurch bezeichnet werden soll, daß völlige Gleichheit zwischen beiden besteht. Es gibt gewissermaßen zwei Arten der Ehe: Digha und Vina. Bei der ersten verläßt die junge Frau

das elterliche Haus, um bei dem Manne zu wohnen. Gestaltet sich das Leben nicht nach ihrem Wunsch, so kann sie jederzeit die Trennung von ihrem Manne verlangen. Willigt dieser ein, so müssen die Hochzeitsgeschenke zurückgegeben werden. Bei der Vinahe zieht der junge Mann in das Haus seiner Schwiegereltern. Da er aber meist rückwärts behandelt wird, verläßt er es oft bald wieder. Ein Sprichwort sagt daher, daß der vorläufige Mann nur vier Dinge in das Haus der Eltern seiner Frau mitnimmt: Sandalen zum Schutz seiner Füße, ein Taktloppblatt, um sich gegen die Sonnenstrahlen zu verwahren, einen Stab zur Stütze und eine Laterne zur Beleuchtung seines Weges, damit er zu jeder Zeit und Stunde den unangenehmen Herd verlassen kann. Bemerkenswert ist, daß die Frauen auf Ceylon nicht selten Ehegattinnen sind; jede Haushaltung hat daher ihre Zwitterkinder. Dazu kommt, daß Falschheit und Hinterlist in allen Verhältnissen auch bei den Männern an der Tagesordnung sind, so daß auch in den intimsten häuslichen Kreisen auf Redlichkeit der Gesinnung nicht gerechnet werden kann.

Von den hinterindischen Völkern mögen hier nur die Birmanen Erwähnung finden. In Birma macht das Gesetz keinen Unterschied zwischen Mann und Frau. Die Ehe kann leicht geschlossen und ebenso leicht wieder gelöst werden. Die Watten leben in getrennten Häusern. Bei einer Ehescheidung erhält die Frau das Eingetragene zurück; das in der Ehe erworbene Gut geht in gleiche Teile. Die Frauen nehmen den größten Teil an der Haushaltung und bemerken sich, das Einkommen des Mannes durch ihren Fleiß zu erhöhen. Bei allen Familienangelegenheiten wird ihr Rat gehört und wohl beachtet. Auch in der Ehe behält die Frau ihren Mädchennamen weiter. Während sonst die indischen Frauen dem gesellschaftlichen Leben fern stehen, machen sie in Birma einen wesentlichen Teil des geselligen Verkehrs aus. Trotz dieser hohen Berücksichtigung des weiblichen Geschlechts begreift auch hier die Mutter die Geburt eines Sohnes freudiger als die einer Tochter.

Der Türke zu Hause.

Bei der Aufmerksamkeit, die die Vorgänge auf dem Balkan in Anspruch nehmen, darf die Schilderung eines englischen Reisenden, der aus eigener Beobachtung den türkischen Bauern kennen und seine Tugenden schätzen gelernt hat, besonderes Interesse beanspruchen. Man

wird den Türken selten gerecht, schreibt er, weil man nicht viel über sie weiß; wenn man den türkischen Bauer beobachten würde, der durch die Verührung mit dem Abgamm der Zivilisation in Konstantinopel noch nicht befallen ist, so würden im Abendlande viele Erzählungen über ihn nicht so leichtgläubig aufgenommen werden. Natürlich hat auch der Türke seine Fehler; aber da von diesen so häufig die Rede ist, so mögen auch einmal seine Tugenden aufgezählt werden. Durch das Leben der Türken zieht sich von der Wiege bis zum Grabe wie ein goldener Faden die Religion. Er beobachtet unentwegt die fingen, von Mohammed gegebenen Vorschriften in der festeren und gewissen Hoffnung, daß sein Gehorsam im Paradies belohnt wird. Dieser Glaube verleiht dem türkischen Bauern die einfache Würde, die sein Dasein oft so reizvoll macht. Er schämt sich seiner Religion nie. Zu den festgesetzten Stunden findet man gewissenhafte, ja, anständige Gläubige in den Moscheen. Wenn die Gebetsstunde schlägt, während der Sultan einen Gesandten empfängt, so wird die Audienz so lange unterbrochen, bis der Sultan sein Gebet gesprochen hat. Eines Abends fuhr ich auf einem Dampfer, der mit Schafen beladen war, über das Marmarameer. Die Schäfer bildeten eine lange Reihe, und alle leiteten der Reihe nach vor dem Allmächtigen auf einer Gebetsmatte, die, nach Mecca weisend, im Heck des Schiffes lag. Ich schämte mich wegen meines eigenen Erhauens darüber, daß Männer etwas Derartiges tun konnten. Infolge seines unbefangenen Glaubens ist der türkische Bauer fleißig, mäßig und zufrieden. Mähls Wille ist es, daß er schwer arbeiten muß, um dem großen Boden seinen Lebensunterhalt abzurufen; aber die Belohnung ist gewiß. Diese Gewissenhaftigkeit gibt dem arbeitenden Türken seine Gelassenheit und das Gefühl seiner bewußten Überlegenheit. Es ist für ihn völlig sicher, daß er ein besserer Mann als sein christlicher Nachbar ist. Und doch ist er durchaus bescheiden. Der Prophet verlangt Reinlichkeit. Jeder religiösen Übung geht, wo das möglich ist, eine Waschung voraus, wie die Verbeugungen wirklich körperliche Übungen sind. Eines Türken Haus ist stets rein, in starkem Kontrast zu den Häusern der ihm gleichstehenden Griechen und Armenier. Seine Küche würde eine Holländerin befriedigen, seine Kessel sind immer gepuht. In den ländlichen Bezirken ist Mähligkeit die Regel und nicht die Ausnahme. Selbst in den Städten brauchen die meisten

Entscheidung in Fragen des Polizeirechts Befähigung zugebilligt, die von dem Provinzialausschuß der Provinz Brandenburg bestellt werden. Ebenso hat die Partei dem Gesetzentwurf nicht zustimmen können, welcher in den Nachbarstaaten von Berlin das Wahlrecht für die Kreisräte im Interesse der Großgrundbesitzer einschränkt zugunsten der Hausbesitzer. In zahlreichen Initiativanträgen hat die Partei bekundet, was sie, auch abgesehen von den seitens der Regierung gemachten Gesetzesvorlagen, positiv zur Verbesserung der Gesetzgebung erstrebt.

Ausland.

Somaliland. Die britischen Operationen im Somaliland zur Befriedung des Mullah sollen binnen kurzem wieder aufgenommen werden. Die Regierung beabsichtigt jetzt, eine große Aktion zur Niederwerfung des Mullah einzuleiten, in eingeweihten Londoner Kreisen glaubt man jedoch nicht an einen Erfolg des Unternehmens, falls die britischen Truppen nicht ungewöhnlich von Glück begünstigt werden. Der Feldzugsplan ist, entgegen der allgemeinen Erwartung, annähernd der gleiche wie der im vorigen Jahre durchgeführt, der bekanntlich keinen Erfolg brachte; auch die Operationsbasis wird wie damals wieder Obbia in Italienisch-Somaliland sein, da es dafür der geeignetste Platz ist; im vorjährigen Feldzuge kam es nur infolge des Mangels an Transporttieren und -Mitteln nicht zur Geltung. Die britischen Truppen werden wieder von den Streitkräften des Kaisers Menelik von Abessinien unterstützt werden, der jede Förderung der Aktion versprochen hat. Der Feldzug wird wahrscheinlich noch diesen Monat beginnen. In der letzten Zeit sind sorgfältige Vorbereitungen für Beschaffung ausreichender Transportmittel getroffen worden; so wurden in Aden 10 000 Esel zum Wassertransport angekauft. Die Truppen stehen bereits in Somaliland, wo an den Stützpunkten alles zur Kriegsführung Erforderliche bereitsteht, selbst Kappkarrren und Zugmaschinen. Die letzteren dürften allerdings kaum von großem Wert sein, da die steilen Pfade, die nach dem Innern führen, nur für Maultiere und Kamele gangbar sind. Zur Verteilung der Vorräte für die Garnisonen über das Land werden mehrere tausend Kamele verwendet, so daß die beiden Kolonnen, die, je 2000 Mann stark und größtenteils beritten, gegen den Mullah vorstößen sollen, überall Lebensmittel und Munition finden. Im Obbia-Gebiet werden noch 2000 Ponies angekauft, die als Reitsperde dienen sollen. Der Mitwirkung der abessinischen Truppen wird große Bedeutung zugesprochen. Die einzige Frage ist jetzt, ob der Mullah, der die Einstellung der Feindseligkeiten zur Aufkündigung seiner Waffen- und Munitionsvorräte benutzt hat, im Mogalale stehen bleiben wird, bis die Vorbereitungen zum Vormarsch abgeschlossen sind. Das billigste und wirksamste Mittel zur Herstellung friedlicher Zustände würde nach der Meinung kompetenter englischer Beurteiler zweifellos der Bau einer leichten Eisenbahn von Berbera nach Bosotle sein; die Strecke, die bereits vermessen wurde, bietet keine ernstlichen Schwierigkeiten. Die Kosten der neuen militärischen Expedition werden auf 1 Million Mark monatlich geschätzt, und eine mehrere Monate dauernde Kriegsführung würde sicher teurer werden als der Bau der Bahn.

Aus Stadt und Land.

Wiesbaden, 16. September.

Königliche Schauspiele. Fräulein Hanni Arnst wird sich vor dem Antritt ihres Berliner Engagements in zwei ihrer erfolgreichsten Rollen von dem Wiesbadener Publikum verabschieden. Die Künstlerin

tritt am nächsten Freitag, den 18. d. M., als „Miss Claarson“ in dem Lustspiel „Im bunten Rod“ und zum Abschied — voraussichtlich am 21. d. M. — in der Titelrolle des Lustspiels „Gyprienne“, sowie als Tänzerin in dem Mimosendrama „Die Hand“ auf. — Das Werk: „Der Abenteuer und die Sängerin“, dramatisches Gedicht in einem Aufzuge von Hugo v. Hofmannsthal, ist zur Aufführung an der hiesigen königlichen Bühne angenommen worden.

Kirchliche Volkskonzerte. Man schreibt uns: Das Konzert am letzten Mittwoch eröffnete die Winteraison in würdiger Weise. Herr Wald spielte als Eingangsnummer das imposante Konzertstück für Orgel von Dubois, Herr Konzertfänger Eduard Habich sang mit mächtiger Stimme und genialem Vortrage die Arie: „Ist nicht des Herrn Wort wie ein Feuer, wie ein Hammer, der Felsen zerschlägt“ aus dem Oratorium Elias von Mendelssohn, weiter eine Arie aus dem Oratorium „Die Auferweckung des Lazarus“ von Karl Löwe und das „Dankgebet“ aus dem altniederländischen Volksliedern von Kremser, auf welche letztere Herr Wald als Orgelnachspiel die schöne Wolfrumsche Bearbeitung desselben folgen ließ. Herr Richard Lottermann (Violine) spielte mit weichem edlem Ton die Air aus dem Violinkonzert von Goldmark, mit schön akzentuiertem Vortrag das klassische „Adagio Cantabile“ von Tartinì, und fanden die vorzüglichen Darbietungen aller Mitwirkenden wohlverdienten Beifall und Anerkennung. Der starke Besuch des Konzertes zeigte, wie beliebt dieselben sind und wie alle deren Wiederholung freudig begrüßt. — Für heute Mittwochabend haben die Konzertfängerin Fräulein Kathinka Japs und Herr Violoncellist Paul Hertel ihre Mitwirkung freundlichst zugesagt. Zum Vortrage kommen wieder von Mendelssohn, Cellovorträge von Fingenhagen und eine neue Komposition für Orgel und Cello von E. Wempeier, Orgelfoli von Volkmar und Röder und ist der Eintritt zu diesen Konzerten, die jeden Mittwochabend von 6—7 Uhr in der Marktkirche stattfinden, frei für jedermann.

Walhalla-Theater. Heute Mittwoch beginnt die 100. Spielserie seit Bestehen des Walhalla-Theaters. Die Direktion hat aus Anlaß dieses Jubiläum-Spielplans ganz hervorragende Künstler verpflichtet, z. B. „Des Brunnens“ mit ihrem phänomenalen Willardst, Hans Pauler, den beliebtesten Gesangsduetten, Eifers Dettler, internationale Vermanlungen, und Spitzengängerinnen, De Toma-Truppe, Akrobaten ersten Ranges, Melodia, Damen-Lustspielensemble, Senor und Gerard, moderne Karikaturen, D'Chis-Erio, fliegender Luftball an Ringen, Anni Müller, Soubrette, und Walhalla-Vokalisten mit den neuesten Aufnahmen.

Kochmaler die Untat in Lüttich. In dem neuesten gebracht, sich auf einen Brief des Bürgermeisters in Lüttich gründenden Artikel über die bekannten brutalen Ausschreitungen mehrerer Einwohner von Lüttich gegen den Schneidermeister Leopold Schäfer daselbst war die traurige Angelegenheit so dargestellt worden, als hätte die Familie Schäfer selbst die Veranlassung zu den Verbrechen und Tötlichkeiten gegeben. Von vertrauenswerter Seite wird dies bestritten und uns wie folgt berichtet: „Schon einige Wochen vor der Tat begaben sich nachts um 12 Uhr mehrere Personen aus dem Dorfe nach dem Schäferschen Hause, belästigten die Insassen mit Schimpereien, warfen nach dem Hause und zertrümmerten dabei eine Fensterscheibe. Der darauf seitens der Belästigten von dem Bürgermeister erbetene Schutz wurde von dem Ortsoberrhaupt u. a. mit der lakonischen Bemerkung, daß es in Lüttich keine Nachwächter gebe, abgelehnt. Damit war für die Disziplin der Sache abgetan. Die Familie Schäfer hatte, besonders in der letzten Zeit, überhaupt viel unter Bedrohungen und Schimpfreden einer gewissen Anzahl von Dröselgelesenen auch zum Teil auf der Straße zu leiden. Daß sich alsdann die Provokationen auch ihrerseits hin und wieder zu Gegenäußerungen veranlaßt haben, ist gewiß begreiflich. Der Bürgermeister des Ortes muß sich überhaupt eines sehr tiefen Schlafes erfreuen, denn er hat angeblich nicht das geringste von

den drohenden Schlägen, von dem Lärm und den Hülserufen in der kritischen Nacht gehört, obwohl sein Grundstück nur wenige Minuten vom Tabor entfernt liegt. Dagegen sind die nächsten Bewohner des Nachbarhofes Röhnhäuser auf den Tumult aufmerksam geworden. Man sollte doch meinen, daß es Pflicht des Bürgermeisters gewesen wäre, die Unglücksfälle wenigstens am folgenden Morgen gleich zu beklagen. Allein auch dieses soll nicht geschehen sein, es heißt vielmehr, daß er sich erst dahin begeben hätte, nachdem ihn der Gendarm rufen ließ. — Für uns ist die Sache nun einstuftelien erledigt. Wir werden die strafrechtlichen Verhandlungen über dieselbe abwarten und dann weiter berichten.

Kleine Notizen. Auf die große Walthersche Immobilien-Versteigerung, die morgen Donnerstag, den 17. September, vormittags 10 Uhr, beginnt, sei auch an dieser Stelle aufmerksam gemacht.

Vereins-Feste.

(Mithras-Versteigerung bis zu 10 Stellen.)

Der am Samstagabend, den 12. d., von dem Kaufmann Verein „Mithras“ (engere Vereinigung im Vereinsverband) veranstaltete Familienabend nahm dank der guten Vorbereitungen der Vergnügungskommission unter einer sehr stattlichen Teilnehmerzahl den schönsten Verlauf.

Wiesbaden, 16. September. Das „Mithras“-Wochenblatt meldet: Wagners Nacht (Wiesbaden), Unterarzt der Heilanstalt, zum Assistenzarzt befördert. Dr. Huber, Oberstabsarzt und Garn.-Arzt in Wiesbaden, Dr. Marx, Oberarzt beim 2. Kass. Inf.-Regt. Nr. 88, ein Patent ihres Dienstgrades verliehen. Den nachbenannten Offizieren wurden folgende Orden verliehen: Der Rote Adlerorden dritter Klasse mit der Schleife dem Oberst Matz, Kommandeur des 2. Kassatischen Inf.-Regts. Nr. 88, und dem Oberst v. Werdner, Chef des Generalstabs des XVIII. Armee-Korps; der Rote Adlerorden vierter Klasse dem Hauptmann Tarnier im 1. Kass. Inf.-Regt. Nr. 87 und dem Hauptmann Buch im 2. Kass. Inf.-Regt. Nr. 88; der königliche Kronen-Orden zweiter Klasse dem Oberst Schmeider, Kommandeur der 21. Feld-Art.-Brig.; der königl. Kronenorden dritter Klasse dem Oberleutnant v. Ramdohr beim 2. Kass. Inf.-Regt. Nr. 88.

14. September. Die Gemeinde Oberfelbach hat der hiesigen Idiotenanstalt die Genehmigung erteilt, in der Nähe des „Hoblen Steins“, eines Berges im dortigen Gemeindewald, der in der Nähe von Vengsbach liegt, nach Wasser zu suchen. Wenn für die genannte Anstalt hier Wasser genug gefunden wird, so erhält die Gemeinde Oberfelbach eine Entschädigung von 6000 M., wird aber nicht Wasser genug gefunden, so erhält die Gemeinde nichts, behält aber das gesunde Wasser, welches sie dann zu ihren Zwecken, vielleicht zu einer Wasserversorgung, gebrauchen will. — Der Verein für Sommer- und Winter-Kindergarten in Wiesbaden beabsichtigt, in dem Gemeinwald der Gemeinde Oberfelbach, der an der Straße von Niederrhein nach Oberfelbach, gegenüber der Wohnmühle, liegt, das geplante Kinderheim zu erbauen. In diesem Zwecke wurde an der projektierten Baustelle nach Wasser gegraben. Obwohl man einen Schacht von 10 Meter Tiefe schlug, fand man kein Wasser. Diese Arbeiten sind nun wieder eingestellt worden, ob dauernd, konnte ich nicht erfahren.

Von der hohen Kugel, 13. September. Die Grumme-ernte ist in der hiesigen Gegend allgemein beendet. Diefelbe lieferte einen mittleren Ertrag. — Der Sturm, der in den letzten Tagen in der hiesigen Gegend wüthete, hat an den Obsthäusern viel Schaden verursacht. Die Äpfel sind in großen Mengen gefallen und müssen nun zur Apfelweinbereitung zu billigen Preisen verkauft werden. Der Jentner Hallapfel wird in der hiesigen Gegend zu 3.50 M. verkauft.

Aus der Umgebung. In Niederjossbach verstarb ein Mann unter gräßlichen Schmerzen infolge Genusses von Pilzen, welche er aus dem Walde mitgebracht hatte.

Aus Gaud, 10. September, wird gemeldet: In der letzten Nacht erkrankten zwischen zwei Matrosen in Bingen am Rheinufer ein scharfer Morbuss, bei dem der eine dem anderen mehrere Stiche in den Hals versetzte. Der Schwerverletzte wurde ins Hospital gebracht, den Täter fand man im Oasengebiet, wo er sich versteckt gehalten hatte. Es ist der 20 Jahre alte Schiffer Kimpel von hier.

In Steinberg (Kr. Biedenkopf) verunglückte der Steinbruchbesitzer Heinrich Schwarz. Ein vorzeitig losgegangener Schuß verletzte den Bedauernswerten derart, daß er schon abends verschied.

In Steinebach fand ein junger Mann von 17 Jahren seinen neunjährigen Bruder in der Scheune erhängt vor. Der Knabe hatte an einer Leiter an einem Seil gespielt, das wie eine Schaukel an den Sprossen angebunden war, war dabei aber ver-

Aus Kunst und Leben.

Tolstoi und die russische Geisteswelt. Den 75. Geburtstag des Grafen Leo Tolstoi, den die intelligenten Elemente und das Bauerntum Russlands mit besonderer Feierlichkeit begangen haben, hat die russische Geisteswelt dazu benutzt, um Tolstoi öffentlich in einer Weise herabzumwürdigen und zu verhöhnen, die in ganz Russland scharf verurteilt wird. Wie die „Neue Freie Presse“ berichtet, nahm diesmal die russische Geisteswelt ihre Zukunft nicht zu dem Heiligen Synod, sondern zu dem in Russland und am Jarenbese beliebten Wunderpriester Joann von Kronstadt, der sich auch willig dazu hergab, den größten russischen Dichter und Philosophen in den Augen seiner Landsleute herabzusetzen und zu schmähen. Den unmittelbaren Anlaß zu diesem Abersall gegen den greisen Einsiedler von Jasnaja Poljana gab der russischen Geisteswelt das neueste Werk Tolstois „An die Geisteswelt“, das unlängst im Auslande publiziert worden ist. Der Führer der russischen Geisteswelt, Priester Joann von Kronstadt, publiziert nun in dem Organe des russischen Klerus, in der „Missionarische Obosrenje“ (Missionären-Rundschau) einen sehr umfangreichen Artikel, in dem Tolstoi als Gotteslästerer, als Heuchler und als Irreführer bezeichnet und mit den schimpflichsten Worten belegt wird. „Russen!“, ruft Joann aus, „ich will euch beweisen, wie Tolstoi seine moralische Physiognomie bis zum Abscheu, bis zur Frage entstellte hat.“ Und Priester Joann ergeht sich in grenzenlosen Schmähungen des Dichters von „Anna Karenina“ und von „Krieg und Frieden“ und aller seiner Verdienste als Schriftsteller und Mensch. Aber der Artikel des Priesters Joann dürfte noch ein Nachspiel haben: die intelligenten Kreise sammeln Unterschriften für eine Pulldigungsadresse an Tolstoi, in welcher unter anderem auch die jüngste Tat der russischen Geisteswelt indirekt gebrandmarkt werden soll.

Zwischen Leben und Tod. Für das Empfinden des Menschen gibt es kaum einen stärkeren Gegensatz wie den zwischen Leben und Tod, und doch ist die Grenze zwischen beiden in wissenschaftlichem Sinne durchaus nicht leicht zu ziehen. Schon die Abgrenzung beider Begriffe ist schwierig; mit dem Tod kann man es sich noch leicht machen, indem man ihn in negativer Weise für das Leblose erklärt. Aber die Definition für das Leben ist von

den Philosophen der Neuzeit sehr verschieden gegeben, und eigentlich muß man gestehen, daß sie so lange unumgänglich ist, als man nicht weiß, was das Leben eigentlich ist. Herbert Spencer, der größte Naturphilosoph, hat das Leben bezeichnet als eine fortgesetzte Anpassung innerer Verhältnisse an äußere Verhältnisse, und demnach könnte man für den Tod kaum eine bessere Deutung finden, als ihn für den Bruch dieser Anpassung zu halten. Jeder glaubt zu wissen, wann ein Mensch, ein Tier oder ein Pflanze tot ist. Genauer betrachtet aber ist diese Frage namentlich für einen Menschen und größere Lebewesen garnicht so einfach zu entscheiden. Wann soll der Arzt einen Kranken für tot halten? — Wenn die Atmung aufhört? — Es ist vorgekommen, daß alle Anzeichen der Atmung aufhörten und doch bei künstlicher Atmung des Herzes noch stundenlang schlug. Lebte ein solcher Mensch nun während dieser Stunden noch oder nicht? — Es könnte den Anschein erwecken, als ob ein Streit darüber nur mehr eine Spielerei wäre, aber das ist doch nicht der Fall. Von der Frage der Überlebung können wichtige Entscheidungen abhängen, denn die geistliche Frage, wer von zwei Verwandten zuerst gestorben ist, kann eine ganz verschiedene Erbfolge in sich schließen. Wenn der Stillstand der Atmung nicht als maßgebend für den Eintritt des Todes gelten soll, so ist es vielleicht der Stillstand der Herzthätigkeit. Der bekannte Pariser Forscher Brownard hat ein durch mehrere Ärzte bezeugtes Vorkommen hervorgehoben, bei dem das Herz eines entkappten Mörders noch eine Stunde nach der erfolgten Entkapptung schlug, und bei Experimenten mit entkappten Hunden ist die Fortsetzung der Herzthätigkeit regelmäßig 15 bis 20 Minuten lang festgestellt worden, desgleichen auch an Menschen, die an Blutungen verstarben. Die Tätigkeit des Gehirns ist mit dem ganzen Organismus nicht enger verknüpft, als die des Herzens und der Lunge. Während des Schlafes in mehr oder weniger regelmäßigen Zeitabschnitten ein, und krankhaft kommt sie häufig vor, ohne die Dauer des Lebens in Frage zu stellen. Die Schwierigkeit liegt eben wahrscheinlich darin, daß wir für das Leben an sich keinen ausreichenden Begriff zu finden vermögen, es ist vielmehr ein passender Name für eine Reihe von physikalisch-chemischen Vorgängen, die sich zueinanderermachen von den Erscheinungen in der leblosen Welt durch ihre Vielseitigkeit weit unterscheiden aber nicht nachweislich auch durch ihre eigentliche Art. Man kann im Ganzen darauf rechnen, daß, je mehr

Türken spärlich Reizmittel. Treue, Geduld, Gehorsam, Mannesmut sind dem Türken angeboren; darum sind die osmanischen Heere immer furchtbar, oft unüberwindlich gewesen. Selbst in christlichen Dörfern ist der „bekke“, der Dorfpolizist, immer ein Türke; denn die Christen gehen ihn als einen vertrauenswürdigen Beamten vor. Das häusliche Leben der Türken der Armen- oder Mittelklassen ist oft merkwürdig anziehend. Einmal verlor ein Diener unserer Gesellschaft, ein englisch sprechender Türke, sein einziges Kind. Da er sehr arm war, schenken wir ihm etwas zu den Beerdigungskosten. Er weinte bitterlich. Als wir ihm die üblichen Trostworte sagten, rief er: „Das ist es nicht. Ich denke an mein armes Weib. Wie kann sie es jemals ertragen?“ Einmal lud mich ein Pacha zu sich ins Haus. Nachdem wir uns zum Kaffee und Rauchen niedergelassen hatten, öffnete sich die Tür, und ein erster, kleiner Junge trat an der Hand seiner noch ernstern Schwester ein. Nachdem die üblichen Salomats ausgetauscht waren, führten die Kinder auf den Vater ein. Der Knabe zog die Uhr heraus und öffnete sie, das Mädchen machte eine Attade auf ihres Vaters Port. Aber am lärmendsten und heitersten war der Vater. Diese Vorfälle sind typisch, wie man mir sagte, aber das häusliche Leben in der Türkei ist so abgeschliffen, daß man selten davon erfährt. In der Gastsfreundschaft übertreffen die Türken alle anderen Völker. Bei Reisen ins Innere bieten einem die Wachen ein Gerüst aus ihrer roten Feldschle an. Einst war ich bei einem hohen Hofbeamten zum Frühstück gebeten. Er trank Wein, und ich hatte von dem feinsten und köstlichen Rheinwein gehört, den er uns vorsehen würde. An jenem Tage war auch ein sanatischer Priester da, so daß der gute Pacha keinen Wein trank; aber für seine Gäste gab es zwei Flaschen des köstlichen Weines; als wir ihn lobten, sagte er traurig: „Es sind meine letzten Flaschen“. Wer würde sonst noch einem Fremden, der ihn gelegentlich besucht, seinen besten Wein geopfert haben? Ich habe mit Türken, die keine Beamten waren, geschäftlich viel zu tun gehabt, und niemals jemand getroffen, der sein Wort gebrochen oder etwas wie Gaunerkniffe versucht hätte. Und die Beamten sind nicht halb so korrupt, wie man gewöhnlich glaubt. Nachschick ist natürlich üblich, aber wer eben das Nachschick als landesüblichen Brauch ansieht und nicht extravagant gibt, wird niemals im Stich gelassen werden.

mutlich von der Leiter abgehängt. Hierbei schlug er gegen die Sperren und blieb in dem Seil hängen. Durch die Wucht des Falles schlug der Körper herum und das Seil bildete so eine Schlinge, die am Hals des Kindes hängen blieb und den Tod herbeiführte.

Der Lehrer Klees von Nieder-Mörsbach ist mit dem 10. Oktober an die Realschule nach Hachenburg verlegt.

* Mainz, 15. September. Rheingel: 0 m 91 cm gegen 0 m 94 cm am gestrigen Vormittag.

Aus Bädern und Sommerfrischen.

— Schlagenbad, 14. September. Frau Anna Laidlaw, die von ihrem vorjährigen Auftreten in bester Erinnerung stehende Pianistin aus Paris — eine Schülerin Raoul Pugno's — gab hier am 11. September ein Konzert, das unter glühender Leitung ihres trefflichen Dirigenten Herrn A. Wolf, den günstigsten Eindruck hinterließ. Die Künstlerin spielte Andante und Allegro Marziale, Finale aus dem Adur-Konzert von Liszt, worin sie die ganze virtuose Präzision ihrer Technik entfaltete; trefflich unterstützt von dem Auktor, das die Schwierigkeiten der Begleitung unter der fähigen Direktion ihres Kapellmeisters leicht überwand. Wir hörten noch von Mad. Laidlaw die Mondschein-Sonate von Beethoven, „Barum“ und „Traumewirren“ von Schumann, Chopin's Nocturne und Etude, und bewunderten neben der Virtuosität und Kraft ihres Spiels individuelle Auffassung, Temperament und Poetik. Das reizende Basse Impromptu von Pugno und die 6. Rhapsodie von Liszt bildeten den Schluss des vielseitigen Programms. Das Publikum spendete der Künstlerin reichen Beifall. Der Konzertmeister Reiser erhielt mit der Rhapsodie von Liszt ebenfalls großen Beifall. Das Orchester zeichnete sich noch durch die vorzügliche Wiedergabe des „Danse macabre“ von St. Saens aus.

Gerichtssaal.

o. Wiesbaden, 15. September. In der gestrigen Strafkammerverurteilung gelangte in später Stunde noch ein Beleidigungsprozeß gegen den Landwirt und Schuhmacher B. und den Maurerpolier Karl Sch., beide von Gravenwiesbach, zur Verhandlung. B., ein Schuster und Poet dazu, hat sich im Herbst v. J. über die Personen, die in seiner Heimat in Amt und Würden stehen, in Versen lustig gemacht, die jedoch nicht nur der Form nach, sondern auch ihres Inhalts wegen sehr ansehnlich waren. Die zwei Pfarrer, der Bürgermeister die Schöffen, der Kirchenbedienter, der Polizeibediener, der Feldhüter und der Gendarm fühlten sich dadurch beleidigt und stellten gegen den Dichter Strafantrag. Er wurde vom Schöffengericht zu 50 M. und Sch., der sich am Vorleser dieser „Poetik“ beteiligte, zu 30 M. Geldstrafe verurteilt. Die Berufung hiergegen hatte nur insofern Erfolg, als die Strafkammer aus dem ersten Urteil die den Beleidigten zugesprochene Publikationsbefugnis strich.

* Rekruten-Erziehung durch „alte Leute“. Vor dem Kriegsgericht der ersten Division in Breslau fand am 10. d. der Hässler August Broda vom Regiment 88 in Glog. Dem Rekruten Walter fiel das Soldatenleben etwas schwer und seine Wege mündete die Korporalchaft oft nachgefragt. Der Angeklagte gibt an, den alten Leuten sei vom Hauptmann, Feldwebel und Unteroffizier gesagt worden, sie müßten sich bei denen bedanken, die in der Kompanie alles schlicht machen, und sie, auch den Rekruten Walter, kameradschaftlich erziehen, „verbalten“ (verhauen). Das mit der Angeklagte befolgt haben. Am 7. Mai fragte er auf der Suche den Rekruten Walter, der schon vorher an einem anderen Orte von 16 Mann geprügelt worden war, auch mit Knöpfen, ob er sich besser und ein frummer Soldat werden wolle? Dann wurde der Bänder niederzulegen, Besserung versprochen, und der Angeklagte ließ und überließ ihn mehrmals so kräftig, daß ihm Blut aus Mund, Nase und Ohren lief. Als er sich das Blut abwuschelte, erhielt er wieder Ohrfeigen, im ganzen an 20. Er hatte die Waden, aufgeschwollene Lippen und das Trommelfell war zerplatzt, so daß er im Lazarett behandelt werden mußte. Nachher wurde er übrigens noch von anderen „alten Leuten“ geprügelt. Kriegsgerichtspräsident Tschirch, als Vertreter der Anklage, führte aus: Die Ausbildung der Rekruten sei ohne eine kameradschaftliche Erziehung nicht möglich, es müsse nachgeholt werden, doch dürfe sie nicht zum Terrorismus der alten Leute gegen die Rekruten ausarten. Dagegen seien viele Selbstmorde in der Armee die Folge. Er beantragte drei Monate

Gefängnis, worauf das Kriegsgericht auch erkannte. Der Verhandlungsführer, Kriegsgerichtspräsident Tschirch, verurteilte in der Urteilsbegründung scharf das rohe Verhalten des Angeklagten. Dasselbe Kriegsgericht beschäftigte sich in derselben Sitzung noch mit einem zweiten Falle von Rekrutenmishandlung durch alte Leute. Der Trainoldat Brenner vom Schieß. Trainbataillon Nr. 6, ein im zweiten Jahre dienender Mann, hatte beim Aufbehalten eines Pferdes den ihm beistehenden Rekruten Richter, weil er sich etwas ungeschickt benahm, mit einer Feuerzange geschlagen. Er wurde zu fünf Tagen Gefängnis verurteilt. Beanttragt waren zwei Monate.

Vermischtes.

* Von Hoshunden zerfleischt und getötet wurde der in Plöthensee wohnende 18-jährige Mechaniker Albert Hoffmann. Der junge Mann lehrte in der Nacht zum Sonntag von einer Geburtstagsfeier in animierter Stimmung nach Hause zurück und kam auch bei dem am Spandauer Schiffschiffkanal gelegenen Dietrichschen Holzlagerplatz vorüber. Dabei fing er an, die beiden dort ausgelegten großen Waghunde zu necken, zu welchem Zwecke er auf den Zaun kletterte und nach den wütend gewordenen Hunden mit seinem Stode schlug. Hierbei verlor er aber plötzlich das Übergewicht und stürzte kopfüber auf den Platz hinab, wo er von den biffigen Hunden, noch ehe der Wärter hinzukam, derartig bearbeitet wurde, daß er nach dem Krankenhaus Moabit geschafft werden mußte, woselbst er, nach der „Welt a. M.“, Sonntag vormittag verstorben ist.

* Humoristisches. Der Sohn seines Vaters. „Du, Vater, ist das a' Schind, wenn ma' aus'm Maßkrug a' Wasser trinkt?“ — Voss's a. M.: „Meine Frau habe ich gelegentlich eines Eisenbahnunfalles kennen gelernt!“ — V.: „Können Sie da nicht Schadenersatz von der Eisenbahnverwaltung beanspruchen?“ — Sinnige Erziehung. Anlässlich seines 40-jährigen Bühnenjubiläums wurde dem Souffleur des Hoftheaters die Rettungsmedaille am Bande verliehen. (Krieg. Bl.)

Kleine Chronik.

In einem Walde bei Kastrop wurde von einer Frankensperson die Leiche eines schon betagten Mannes gefunden, der anscheinend ermordet worden ist. Es scheint, daß zwischen dem Angreifer und seinem Opfer vorher ein Kampf stattgefunden hat, denn die Oberkleider und die Briefe des Toten lagen auf dem Boden umher. Es ging eine Gerichtskommission aus Dortmund an Ort und Stelle, um den Tatbestand aufzunehmen.

Nach dem Pariser Blatt „La Presse“ war in den letzten Tagen Vebel in Straßburg, wo ihm Rotar Voer eine Summe von 10 000 Frank auszahlte, die aus dem Legat Stähling kam. Der ehemalige Straßburger Bankier Stähling hatte diese 10 000 Frank Vebel leihwillig vermacht, weil er zurzeit des deutsch-französischen Krieges energisch gegen die Einverleibung Elsaß-Lothringens durch Deutschland Einspruch erhoben hatte.

In Dresden wurden wegen grausamer Behandlung von Gefangenen zwei Aufseher und ein Schuttmann der Landesanstalt Saalhausen bei Dresden zu Gefängnisstrafen von 6 Monaten bis zu 1½ Jahren verurteilt.

Am Samstagnachmittag überfiel ein italienischer Arbeiter im Porphyrgewerk „Edelfeinst“ in Schriesheim den Buchhalter Rudenbeiser und spaltete ihm mit mehreren Beilhiebsen die Schädeldecke. Der Schwerverletzte wurde in das akademische Krankenhaus nach Heidelberg verbracht. Der Italiener wurde, nachdem er versucht hatte, sich die Pulsadern zu öffnen, verhaftet.

Aus Leipzig, 12. Sept., wird gemeldet: Ein etwa 20 Jahre alter Mensch drang heute nachmittag in die Wohnung der Lehrersfrau Mader in der Münsterstraße

und brachte der Frau acht lebensgefährliche Stiche in's Gesicht, die Schulter und Brust bel. Der Täter entkam. Es handelt sich offenbar um einen Raubmordversuch.

In Dett bei Kempen am Rhein erkrankten im Hause eines Gastwirts dessen 5 Kinder und das Dienstmädchen am Typhus. Während das Dienstmädchen bereits gestorben ist, sind die Kinder ins Krankenhaus geschafft worden.

In mehr als 1000 Häusern Berlins, in denen sich Warenhäuser oder ähnliche Geschäfte befinden, sind von der städtischen Bauinspektion bauliche Veränderungen angeordnet worden. Es handelt sich dabei um Verstärkung der Sicherheitsmaßregeln zur Verhütung von Feuersgefahr, insbesondere ist in zahlreichen Fällen die Anlage doppelter Decken verlangt und darauf bestanden worden, daß sich über den an Warenhäuser vermieteten Räumen keine Privatwohnungen befinden. Man geht in der Annahme kaum fehl, daß diese Aufsicht der Stadtbaupolizei auf die Pester Brandkatastrophe zurückzuführen ist.

Dem Matrosen Bernh. Arßl aus Vöitingen bei Mörs wurde auf einem Schleppschiff bei Oberdollendorf durch den Sturm eine schwere Planke gegen den Kopf geschleudert. Er trug einen Schädelbruch davon und verschied nachts in der Klinik zu Bonn.

Der „Tilsiter Allg. Ztg.“ zufolge brach in dem russischen Grenzstädtchen Tauraggen abends Großfeuer aus, das gestern früh noch fortbaurte. Viele Wohnhäuser und Wirtschaftsbauwerke sollen niedergebrannt, die Getreidespeicher zweier großer Getreidefirmen vernichtet sein.

Auf dem Hoshwab gerieten 5 Touristen in einen Schneesturm, wobei der Wiener Bäckermeister Wilhelm Micholz erfror.

Auf der Wengernalp liegt 30 Zentimeter hoch Schnee, auf der Scheidegg 40 Zentimeter. Selbst in Grindelwald und Lauterbrunnen ist Schnee gefallen. In Grindelwald und in Weiringen wurden viele Obstbäume durch Schneefall beschädigt. Die Talschaft Lenk liegt unter einer Schneedecke. Aus dem Berner Oberland kamen Reisende in großer Zahl nach Bern.

Vorigen Montag wollten einige Alpinisten aus Turin die 3229 Meter hohe Rocca Venanda besteigen. Als sie sich anstiegen, den letzten unmittelbar vor der Spitze gelegenen ca. 300 Meter hohen Kamin zu erklimmen, löste sich von der Höhe ein Steinblock ab, tötete einen der Touristen und zerschmetterte dem Zweiten das linke Bein, während der Dritte mit einigen Abschürfungen davon kam. Den beiden Verwundeten gelang der an und für sich schon schwierige Abstieg unter den größten Mühen und Schmerzen.

Die Appenzeller Vorberge sind bis tief herab verschneit.

Wegen der den Konditoren geschaffenen Konkurrenz durch den von italienischen Händlern auf den öffentlichen Straßen und Plätzen betriebenen Fruchtverkauf hat sich in einem Gutachten die heftige Handelskammer dahin ausgesprochen, daß die Zulassung zum Verkauf von Früchten auf öffentlichen Straßen und Plätzen von der Bedürfnisfrage abhängig gemacht werden möge.

Aus London, 14. Sept., wird der „Frankf. Ztg.“ berichtet: Chamberlain wurde von einigen Arbeitern, die an benachbarten Regierungsgebäuden arbeiten, mit Gejohle begrüßt, als er sich mit Gerald Valfour zum Kabinettsrat begab. Der Lärm wäre größer gewesen, hätte die Polizei den Platz nicht geräumt.

Während des Jahrmärktes in Leimbach kamen in Zaltow in Urhufen vor. Nachmittags verbreitete sich das Gerücht, daß in dem Hause eines Juden eine Frau aus Balinze, die den Kaufpreis für einen Ochsen erhalten hatte, ermordet sei. Obgleich die Ortsbehörden

wir über die physikalisch-chemischen Erscheinungen im allgemeinen in Erfahrung bringen, destomehr auch die Wunder des Lebens eine Aufklärung finden werden. Wie schwierig die Unterscheidung von Leben und Tod gelegentlich sein kann, lernen wir aus der Betrachtung eines Samenkorns. Wenn auch die bekannte Erzählung von dem Mumienweizen, der Jahrtausende in den ägyptischen Gräbern geruht hat und, in den Boden gesät, noch jetzt aufsteht, als Übertreibung betrachtet wird, so ist es doch eine Tatsache, daß Samenkorner jahrhundertlang keimfähig bleiben können. Es handelt sich dabei sicher um verschiedene Zustände in dem stofflichen Inhalt des Samens. Zunächst stellt er eine Masse chemischer Verbindungen dar, die unter geeigneten Verhältnissen der Temperatur und Feuchtigkeit durch wechselseitige Einwirkungen fähig sind, eine andere Reihe von Verbindungen zu erzeugen, an deren Eigenschaften wir das wahrnehmen, was wir Leben nennen. Wenn man Eier von Fischen aus dem Körper des Muttertieres herausnimmt, so befinden sie sich in einem gewissen Zustand des Gleichgewichts, und erst, wenn sie ins Wasser gesetzt werden und durch Aufnahme der Flüssigkeit schwellen, werden sie für eine Entwicklung zugänglich, durch die sie als Lebewesen gekennzeichnet werden. Im ersten Zustand können sie unter dauernd niedriger Temperatur für eine fast beliebige Zeit in einer scheinbaren Todesstarre erhalten werden, ohne daß ihnen die Entwicklungsfähigkeit genommen wird. Die Fortdauer des Lebens hängt also von der Fähigkeit der in einem Körper enthaltenen chemischen Verbindungen ab, andere Verbindungen zu erzeugen, die für sich imstande sind, eine Anpassung zwischen ihren inneren Eigenschaften und den äußeren Verhältnissen zu wahren. Wenn eine solche Bildung neuer Verbindungen dieser Art nicht länger möglich ist, so ist der Tod des betreffenden Körpers eingetreten. Weniger abstrakt gedacht, ist der Tod ein Name für die Unfähigkeit der Organe, mit der Harmonie zusammenzuwirken, die das Leben kennzeichnet. Die Unterbrechung dieser Lebensharmonie schlägt indes nicht aus, daß einzelne Organe des Körpers noch einen gewissen Grad von Tätigkeit einige Zeit lang beibehalten. Es ist gerade durch die Forschungen der letzten Jahre in überraschender Weise nachgewiesen worden, daß ein mit Blut oder anderen geeigneten Flüssigkeiten versorgtes Herz sich allein zu schlagen vermag. In ähnlicher Art kann man eine Leber zur Tätigkeit bringen, auch wenn das Wesen, dem das Organ angehört hat, bereits tot ist. Der

Augenblick, in dem das Leben eines ganzen Organismus in den Tod übergeht, wird ebenso unmöglich festzustellen sein wie der Augenblick, in dem sich eine tot erscheinende Pflanze in eine lebende verwandelt, wie z. B. bei einem Samenorn. Wir können nichts weiter tun, als eine Art von willkürlicher Grenze festsetzen und zu sagen, daß ein Individuum tot ist, wenn die Harmonie des Zusammenwirkens der einzelnen Organe aufgehört hat.

Dr. T. Zitronensaft gegen Typhus. Seit etwa einem Jahre ist sowohl in der medizinischen wie in der Tagespresse viel die Rede gewesen von einer tödlichen Wirkung des Zitronensaftes auf Typhusbakterien. Da wir den Typhus noch zu den endemischen Krankheiten rechnen müssen, so wäre jedes wirklich erfolgreiche Mittel zur Bekämpfung dieser Seuche mit großer Freude zu begrüßen. Es hieß, daß ein Teelöffel voll Zitronensaft auf ein halbes Glas mit typhus verunreinigtem Wasser genügt, die Lebensfähigkeit der darin enthaltenen Krankheitskeime zu vernichten. Außerdem wäre es danach das einfachste von der Welt gewesen, die jetzt so häufig erwähnte Typhusgefahr durch den Genuß von Aukern vollkommen auszuschließen, indem man diesen Lederbissen mit genügendem Zitronensaft beträufelte. Diese Kunde klang zu erfreulich, um nicht vielfach Glauben zu finden, aber das Vertrauen auf die Zauberkraft des Zitronensaftes hat jetzt einen argen Stöck erhalten, nachdem durch amerikanische Bakteriologen eingehende und sorgfältige Untersuchungen mit Rücksicht auf diesen Gegenstand ausgeführt worden sind. Johnson stellte fest, daß Typhusbakterien ihre Fortpflanzungsfähigkeit durchaus beibehielten, wenn sie 24 Stunden in einer zweiprozentigen oder 20 Minuten in einer neunprozentigen Lösung von Zitronensaft gelegen hatten, während die Typhusbakterien nach den früheren Angaben schon in einer einprozentigen Lösung nach einer Stunde absterben sollten. Greene bezeugt, daß ein Aufenthalt von 45 Minuten in einer Lösung des Safts einer halben großen Zitrone auf ein Glas Wasser den Typhusbakterien nicht zu schaden vermag. Noch weniger kann man danach annehmen, daß der Zitronensaft die im Innern einer Auker etwa befindlichen Typhusbakterien schon in wenigen Augenblicken sollte unschädlich machen können. Allerdings können, wie schon der bekannte Japaner Kitasato vor fast 15 Jahren nachgewiesen hat, Zitronensäure und Essigsäure Typhusbakterien töten, schwache Lösungen dieser Säuren aber vermögen höchstens ihr Wachstum aufzuhalten, nicht aber ihre giftigen Eigenschaften zu zerstören.

* Aus der guten alten Zeit bringt Harden in seiner neuesten „Zukunft“ eine Erinnerung wieder ans Tageslicht. Professor Roser berichtet in seiner Geschichte Friedrichs des Großen: „Der einzige Schwarze Abderorden, der in der letzten Hälfte der Regierung Friedrichs als das gesamte Ministerkollegium entfiel, hat den Zweck gehabt, den so Ausgezeichneten für einen ungerecht gegen ihn gehegten Verdacht zu entschädigen. Als Regel galt, daß jeder nur Titel und Charakter eines ernstlich von ihm bekleideten Amtes führen sollte. In Polen gebe man jedem Schußflügel einen „Charakter“. Das sei hier nicht Gebrauch. Ein Buchhändler, der Kommerzienrat zu werden wünschte, erhielt den Bescheid: „Buchhändler ist ein honetter Titel“. Zuverlässigkeit im Dienst sei der beste „Charakter“ für einen Beamten.“

* Verschiedene Mitteilungen. Das Lustspiel in zwei Akten „Heiratsvermittlung“ von Anna Weiss (Agnes Meyer-Wiesbaden) gelangte am Donnerstag am Kurtheater zu Bad Nauheim zum ersten Male zur Aufführung und erzielte einen recht guten Erfolg. Zu gleicher Zeit verabschiedete sich Herr Direktor Karl v. Mairdorff nach 10-jähriger Tätigkeit von Bad Nauheim. Dem Scheidenden wurden stürmische Ovationen dargebracht. In der kommenden Saison wird das neu gegründete „Städtheater“ in Bad Nauheim spielen. In Magdeburg wurde die Aufführung von „Maria von Magdala“ durch die Polizei ohne Begründung verboten. Die Polizei fährt demnach unermüdlich fort, für ein schon vielfach bekannt gewordenes Stück eine Neklame zu machen, die an sich nicht nötig ist. Zu den Festlichkeiten der Einweihung des Richard Wagner-Denkmal's wird mitgeteilt, daß der internationale Musikkongress, der gelegentlich dieser Feste stattfinden sollte, durch Beschluß der beiden Vorsitzenden hieselben verlagert worden ist.

Ein Ordenskursus veröffentlicht der „Reichs-Anz.“ in der Nummer vom 9. d. M.: Einem Zugführer der Internationalen Schlafwagen-Gesellschaft „Orient-Express“ ist die Erlaubnis zur Anlegung der Türkischen Medaille für sich und seine in Silber verliehen worden. Die „Voss. Ztg.“ bemerkt hierzu: Welche schöne Kunst der Schlafwagenkondukteur treibt, wissen wir nicht. Allerdings ist in unserem nervösen Zeitalter für viele auch der Schlaf eine Kunst, und wer ihn behütet und beschützt, kann als Kunstmann gelten und auf eine Auszeichnung für Kunst Anspruch erheben.

Verantwortlicher Redakteur für den gesamten redactionellen Theil: G. Röcherdt;
für die Anzeigen und Bekannnen: J. B. Chr. Cron; beide in Wiesbaden.
Truck und Verlag der V. S. Wellenberg'schen Hof-Buchdruckerei in Wiesbaden.

Eröffnung der Putz-Ausstellung.

Garnirte Winter-Hüte, als Boleros, Bretonnes, schon von **1.50** an in schöner Ausführung.
Sämtliche Zuthaten zu den billigsten Preisen.

Ecke
Schützenhofstr.

Simon Meyer, 14. Langgasse 14.

Um den zu Anfang und am Schlusse jedes Monats sich stark drängenden Verkehr bei der **Nassanischen Sparkasse** behufs Anlage und Rücknahme von Spareinlagen thunlichst zu vertheilen, wird unsere hiesige **Hauptkassie** — Abtheilung für Anlage und Rücknahme von Spareinlagen — bis auf Weiteres in jedem Monat vom 1. bis einschl. 5. und vom 26. bis Monatschluß — die Sonn- und Feiertage ausgenommen — auch **Nachmittags** von 3 bis 5 Uhr für den vorbezeichneten Geschäftverkehr geöffnet sein.

Wiesbaden, den 22. September 1902.

Direction der Nassanischen Landesbank.
Kessler.

Reform-Beinkleider

für Damen und Mädchen

aus Flanell,

Trioot,

Cheviot,

Loden,

Seide,

Zanella etc. etc.

in allen
Preislagen.

Hemdhusen (Combinations) in allen Arten.

Specialität: Reform-Mieder — Corsets — Büstenhalter.

Anfertigung nach Maass. — Anprobezimmer.

2210

Franz Schirg, Webergasse 1,

Hotel Nassau. — Telephon 2161.

Von Sonntag, den 6. September, ab habe ich wegen Abbruch meines alten Lokals u. Umzug ab 1. Januar nach Marktstrasse 21, vis-à-vis dem Hotel Einhorn, mein reich assortiertes Warenlager einem

Grossen totalen Ausverkauf

unterstellt. Die Preise desselben sind hierzu ganz ausserordentlich reduziert und ist der Besuch nur lohnend.

Die für die Herbst-Saison bereits eingetroffenen Neuheiten in allen Artikeln unterstehen demselben ebenfalls und ist dadurch die beste und günstigste Gelegenheit geboten, den Herbst- und Winterbedarf in nur guten Qualitäten zu äusserst billigen und vorteilhaften Preisen zu decken.

2250

A. Schwarz,

45 Kirchgasse, Ecke Mauritiusplatz.

Spiritus- und
Petroleum-Heiz-Oefen,

colossaler Heizeffect,
garantirt geruchlos,
drei Tage Probezeit,
empfiehlt 2297

Conrad Krell,

Taunusstrasse 13, Ecke Geisbergstr.
Telephon 2095.



In der Ausstellung für Gesundheitspflege

in den Sälen der Rastgesellschaft in Wiesbaden

empfehle ich meine Weine:

30 L. Weiss Rt. 12.—

30 L. Rot Rt. 13.50

und bessere Qualitäten gegen Nachnahme.

Proben bei meinem Vertreter Herrn Weinschenk in Wiesbaden zu haben. F86

F. Brennfleck, Weingut Schloß Kupperwolf, Edesheim (Wfalz).

Nassanische Bank A.-G., Wiesbaden.

Wir nehmen jederzeit und in jeder Höhe

Spareinlagen

an und verzinsen solche je nach Kündigungsfrist mit 2—4 % p. a.

1863

Echtes Pergamentpapier

für Wiederverkäufer, in Rollen, 75 Ctm. breit, 5 Ko. schwer, per Kilo Mk. 1.—
(gangbarste Sorte für Einmachgläser, mittelstark, No. 3, ca. 6 1/2 Pf. per Meter) bei

2205

Wilh. Sulzer, Inh. Fr. Schuck, Wiesbaden,

Telefon 616.

Papierhandlung.

Marktstrasse 10.

Garten-Restaurant Baldhorn,

Kloster Clarenthal,

650 Sitzplätze, dicht am Walde, 25 Min. v. d. Stadt, durch die Bahnstrasse, auch von allen Seiten des Waldes zu erreichen. Vorzügliche Biere der Germania-Brauerei, naturreine selbstgezeugene Weine und Apfelwein, frisch frische Milch und Dörmilch, Kaffee, Thee, Chocolate, frischer Kuchen.

J. Ostermeyer.

Aechte Frankfurter Würstchen.

P. P.

Den geehrten Einwohnern von Wiesbaden teile ich hierdurch mit, daß ich mit der Fabrikation meiner anerkannt weltberühmten **Frankfurter Würstchen**

für diese Saison begonnen habe und den **Alleinverkauf** für Wiesbaden der Firma **August Engel**, Königl. Hoflieferant, Taunusstrasse 12 und Wilhelmstrasse 2, Ecke der Rheinstraße, übertragen habe.

Heinrich Bauer,
Hoflieferant.

Frankfurt a. M., den 1. September 1903.

Auf obige Annonce Bezug nehmend, empfehle ich die von Kennern als die besten anerkannten

Frankfurter Würstchen

von täglich frischer Sendung per Stück 20 Pf.

August Engel, Hoflieferant,

Hauptgeschäft:
12 Taunusstrasse 12,
Telefon 58 u. 630.

Filiale:
2 Wilhelmstr., 2, Ecke d. Rheinstr.,
Telefon 883.

Selten preiswerth

empfehle zum bevorstehenden Umzug in garantirt bester Qualität:

Spiegelkränze	Mt. 75	Schreibtische	Mt. 30
Ruhd.-Bücherkränze	" 48	Ausziehtische	" 25
Kleiderkränze, 1stb.	" 17	Rußb.-Kommoden mit vier	" 24
do. 2stb.	" 22	Schubladen	" 17
Rückenkränze	" 24	Waschconsolen und Kommoden	" 36
Elegante Büffets, innen Eichen,	" 145	Einzelne Sophas	" 35
reich geschnitten	" 32	Ottomanen	" 35
Verkleid. mit hohen Aufsätzen	" 32	Eleg. Salon garnituren (Sopha u.	" 185
Eichen-Turtoiletten	" 20	vier Sessel in Plüsch	" 185

Betten eigener Anfertigung,

compl. Zimmer-, Küchen- und Wohnungs-Einrichtungen in mod. Styl u. Holzarten anerkannt gut u. billig.

2311

Eigene Polster-Werkstätte. — Transport frei.

Ferd. Marx Nachf., 8 Kirchgasse 8.



Seidenhaus Bock & Cie.,

Wilhelmstrasse 6.

Die Restbestände

Blousen und Jupons

sind, um gänzlich damit zu räumen, diese Woche zu enorm billigen Preisen zum Verkaufe gestellt.

Ein Posten

Seidenstoffe und Sammete,

schwere Qualitäten, Restbestände einzelner Sortimente, für Blousen, Jupons und Futterzwecke sehr geeignet, hervorragend preiswerth.

Wir bitten höflichst um Beachtung der Schaufenster.

2345

Heute

Mittwoch, d. 16. d. M.,
Vormittags von 11—1 Uhr:

Gemälde- Auktion

F. Küpper,
11 Taunusstr. 11,
Ecke Geisberg.

Möbiliar-Versteigerung.

Am Mittwoch, den 16. d. M., Vormittags 9 1/2 Uhr, versteigere ich aufolge Beschlusses d. V. in meinem Versteigerungsbüro:

Kirchgasse 19 hier:

1 Saloneinrichtung in Ebenholz mit rothem Blüschbein, als: Sopha, 2 Sessel, 6 Polsterstühle, 1 Chaiselongue, 2 Säulen mit Blatten, 1 ovaler Tisch, 1 Trümmerspiegel mit Wappenstein, 8 m hoch, und 1 Fußstempel; ferner 1 großer Zimmer-Tisch, Portiären, Kuchenschrank, 1 großer Küchenschrank, 1 großer Küchenschrank (Barock); weiter 1 Sopha, rother Rips, dito Schlafstühle, 1 Wasserschiff, 1 Sessel und 2 Dienstbotenbetten; endlich 1 Bett, vollständig in Kuchbaum, 1 Wasserschiff, ein einbüch. Kleiderkasten, Glas Porzellan und 1 Kuchenschrank u. d. M. mehr.

Öffentlich meistbietend freiwillig gegen Baargeldzahlung.

Es ladet höflichst ein

Wilhelm Raster,

Tagator und beidseitiger Auktionator,

Dohheimerstrasse 37.

NB. Bestätigung zwei Stunden vor der Versteigerung gern erteilt.

Elektr. Lichtbäder

in Verbindung mit Thermalbädern,
erste dortige Anstalt Wiesbadens,
Glühlicht und blaues Licht,
anschliessend

bezahl. einer. Ruhezimmer,
ärztlich empfohlen und mit sensationellen Erfolgen angewendet gegen Gicht, Rheumatismus, Ischias, Schlaflosigkeit, Nerven-, Nieren-, Leberleiden, Asthma, Fettsucht, Neuralgien, Lähmungen, Frauenkrankheiten etc.

Eigene starke
Kochbrunnenquelle im Hause.
Thermalbäder à 60 Pf.,
Dtzd.-Karten 6 Mark.

Schöne Zimmer einschl. Bad v. 14 Mk. an
p. Woche, Pension 8.50 pro Tag.

Badhaus zum goldenen Ross,

Goldgasse 7.

Engl. spoken. Telefon 3088.
Hugo Kupke, Eigentümer.

Unser heutige Gesamt-Aussage liegt ein Prospect der bekannten und leistungsfähigen Wasser-Pistole von Walther & Zerbe in Hamburg bei.

(Hac. 7196) P 149

Hierdurch teile ich ergebenst mit, daß ich die

Damen-Schneiderei

von Fräulein Rosa Kessler mit heutigem Tage übernommen habe.

Durch langjährige Tätigkeit in ersten Geschäften bin ich in der Lage, einer werten Kundschaft in jeder Weise Rechnung zu tragen und bitte höflichst, mein Unternehmen durch Erteilung von Aufträgen gütigst unterstützen zu wollen.

Hochachtungsvoll und ergebenst

Käthe Weinig,
Damenschneiderin.

Adolfsallee 6.

Schiersteiner Kirchweih!

Am Sonntag, den 21., Montag, den 22., sowie kommenden Sonntag, den 27. Sept., findet anlässlich der Schiersteiner Kirchweih in den Sälen „Zum deutschen Kaiser“ statt, ausgeführt von der Kapelle des 8. Brandenburg. Fuß-Artillerie-Regiments in Mainz.

Anerkannt vorzügliche Küche und Keller bringe hiermit in empfehlende Erinnerung und lade zu recht zahlreichem Besuch ergebenst ein.

W. Gumpel Nachf. (Karl Klein).

Lucas-Licht.

Effektvolle Gasbeleuchtung für Ladenlokale, Restaurants, Säle oder sonstige Räume, wo grössere Lichtquellen verlangt werden.

Aeusserst billige Betriebskosten.

An jede vorhandene Gasleitung ohne Weiteres anzuschliessen.

Prospekte und Auskunft durch den Alleinverkäufer für Wiesbaden:

F. Dofflein, Friedrichstrasse 43.

2350

Bettmöbilen.

Sofortige
Lieferung
garantirt.

Prospect, Zeugnisse etc. frei b. Herm. Marburg,
Frankfurt a. M., Alsterstrasse 76. F 149

Wasserleichte
BettmattenGesundheits-
binden,
I. Qualität,
p. Dtzd. 1 Mk.,
p. 1/2 Dtzd.
60 Pf.Chem. reines
Verbandstoff

Irrigateure

nach Professor Eschmarch,
complet mit Schlauch, Mutter- und
Cylinder-Rohr
von Mk. 1.25 an.

Inhalations-
ApparateGrosse
Auswahl in
Suspensorien
Cylinder-
spritzen
von 50 Pf. an.Leibbinden
in allen Preislagen.

Chr. Tauber, Artikel zur Krankenpflege,
Kirchgasse 6. Telefon 717.

Stiefel, (schöne Fell-Stiefel zu 3 Mk., bei
10 Mk. 40 Pf. zu haben bei
Robert Weck, Leder- und Schuh- u. Sattler-
strasse, u. Fritz Weck, Brandenburgerstr. 4.

Handpistole A. W. 5 Pf., Adolfsstrasse 8. 2.

Kochwasser, „Edu-
lin“ gibt jed. Saure
und ungesunde
und bekämpft.
Wasser 60 Pf., Po-
made „Edulin“

Dr. 1. Frz. Kuhn, Kronenpark, Rahn-
berg, Pfr. L. Schmid, Drog., Langg. 3;
A. Berling, Apoth., Drog., Gr. Burg-
strasse 12; Dr. C. Cratz, Drog., Langg.;
Ch. Tauber, Drog., Kirchg. 6; Apoth.
Otto Lühr, Medicinal-Drog., Marktstr.;
E. Kuhn, Drog., Taunusstr. 25; Drog.
Sanitas, nebst Waldbadtheater; Appel, Parf.
Taunusstr.; Zahn & Cie., Engros. F 184

Badhaus „Goldene Kette“

Thermal-Bäder à 50 Pf.,
im Abonnement billiger. 1861

Wollen
Sie sich
für die
neuesten
Wollen-
stoffe
interessieren,
so besuchen
Sie das
Wollen-
haus
in
Wiesbaden,
Langgasse 27.
H. K. 3093 P 122

Don heute ab täglich süßen Apfelmösl.

Carl Eichel, Marktstr. 80.

Wohlfahrtsloose

4 M. 3.36 Porto u. Lohn 30 Pf.,
Ausland 60 Pf.
Zielung 28. September d. J. Oktober.
Haupttreffer 100,000 M.
50,000, 25,000, 15,000 M. etc.
16 570 Gewinne ohne Abzug zahlbar.
Strom rulle Ziehung.

Genau berechnet
1901 d. Cassini & Co.

Die gewünschten gr. Damen- u. Herren-
Hüte, Schiffe u. Mäntel, Watens, etc. aus
echtem Stabstleder sind wieder in großer Auswahl
eingetroffen.

Nur Mengasse 22, früher Grabenstr.



Obstschränke,

eigenes Fabrikat, in 3 Größen, 2249

Trauben-Schutzbeutel

schützen die Trauben gegen Anfressen durch
Vögel u. Wespen, in 4 Größen vorrätig bei

Conrad Krell,

Taunusstrasse 13, Ecke Geisbergstrasse.

Kohlen

kann in besser Waare
zu den billigsten
Preisen liefern und lade Jeden ein, sich
durch Probebezug von der reellen und auf-
merksamen Bedienung zu überzeugen.

W. Thurmman Jr.,

Wiesbaden — Beilsteinstrasse 19.

Telephon 646.

Kohlen

der besten Beizen empfiehlt vor Eintritt der
Herbstfaison noch zu den jetzigen äusserst
mäßigen Preisen 2151

Gustav Bickel,

Gelenkenstrasse 8. Telefon 2212.

Fein geschnittene
Kirschholz, à Str. 2.20 Mk.,
Brennholz à Str. 1.30 Mk.

Neuer frei ins Haus 1863

Gehr. Neugebauer, Dampf-Schreinerei,
Telephon 411. Schwalbacherstr. 22. Telefon 411.

Zweifchen

10 Pfund 30 Pf., im Centner billiger.
Otto Unkelbach, Schwalbacherstrasse 71,
Telefon 2734.

Schluss des Ausverkaufs

wegen vollständiger Geschäfts-Umgestaltung

Samstag, 26. September, abends.
Beste Einkaufs-Gelegenheit für

Kleiderstoffe, Seidenwaren, Leinen- und Baumwollwaren, fertige
Wäsche, Zier- und Hausschürzen, Blusen, Kostüme, Röcke, Unter-
röcke, Morgenröcke, Teppiche, Gardinen, Linoleum, Tischdecken,
Schlafdecken, Steppdecken und Reisedecken etc. etc.

Die Preise sind teilweise bis zur Hälfte reduziert.
S. Guttman & Co., Webergasse 8.

2315

Juwelen, Gold- und Silberwaaren. Uhren.

Kein Laden. Grosses Lager. **Etagengeschäft** Langgasse 3, 1 Stiege, an der Marktstr. **Grosses Lager.** Kein Laden.
Billige Preise. Kauf und Tausch von altem Gold und Silber. **Fritz Lehmann, Goldschmied.** Kauf und Tausch von altem Gold und Silber.

Seiden-Haus M. Marchand,

36 Langgasse 36.
Freitag Schluss.

Reste

zu spottbilligen Preisen.
Sommerstoffe u. Lustre-Röcke mit 20% Rabatt.

**Anstricken
von
Strümpfen**

 jeder Art, jeder Grösse und jeder
Qualität. 2244

Stricklohn für jedes Paar

10 Pf.

Verwendung nur erstklassiger Garne.

**Hamburger Engros-Lager
S. Blumenthal & Comp.
Kirchgasse 46.**

Aufsichtskarte des Allg. Deutschen
Sprachvereins,
Zweigverein Wiesbaden. Neu erschienen bei
Moritz und Munsel, Wilhelmstrasse 52,
und in den meisten Buch- u. Papier-Handlungen.
Preis 5 Pf.

Aeusserst billige

Tafelservice

in grösster Auswahl

offerirt 2237

Wilh. Baader Nachf.
2 Webergasse 2.

Die von

der Versteigerung noch erübrigen
gold. u. silb. Uhren, Ringe, Brochen
Ohrringe, Musikwerke, Operngläser,
Sithern etc. werden noch einige Tage zu jezt jedem
annehmbaren Gebot losgeschlagen!
Nöderstrasse 41, direkt an der Taunusstr.



5000 Mark Belohnung für Bartlose und Kahlköpfige.
Bart und Haar tatsächlich in 8 Tagen durch echt dänischen „**Mos Balsam**“ hervorgerufen. Alt und Jung, Herren und Damen brauchen nur „**Mos Balsam**“ zur Erzeugung von Bart, Augenbrauen und Haar, denn es ist bewiesen worden, dass „**Mos Balsam**“ das einzige Mittel der modernen Wissenschaft ist, welches während 8 bis 14 Tagen, durch Einwirkung auf die Haarpapillen dieselben derartig beeinflusst, dass die Haare gleich zu wachsen anfangen. Unschädlichkeit garantiert. — Ist dies nicht die Wahrheit, zahlen wir **5000 Mark** baar jedem Bartlosen, Kahlköpfigen oder Dünnhäutigen, welcher „**Mos Balsam**“ sechs Wochen ohne Erfolg benutzt hat.
Obs.: Wir sind die einzige Firma, welche eine derartige Garantie leistet. Ärztliche Beschreibungen und Empfehlungen. Vor Nachahmungen wird dringend gewarnt.
Betreffend meine Versuche mit Ihrem „**Mos Balsam**“ kann ich Ihnen mittheilen, dass ich mit dem Balsam durchaus zufrieden bin. Schon nach 8 Tagen erschien ein deutlicher Haarwuchs, und trotzdem die Haare hell und weich waren, waren sie doch sehr kräftig. Nach 2 Wochen nahm der Bart langsam seine natürliche Farbe an, und dann erst fiel die ausserordentliche günstige Wirkung Ihres Balsams recht ins Auge. Dankend verbleibe ich I. C., Dr. Tverg Copenhagen.
Ich Unterzeichnete kann jedem den echten dänischen Mos Balsam als ein unfehlbares Mittel zum Hervorrufen von neuem Haar empfehlen. Ich habe lange Zeit an starkem Haarausfall gelitten, dass sogar ganz nackte Flächen im Haare erschienen. Nachdem ich aber Mos Balsam während 3 Wochen benutzt habe, fing das Haar wieder zu wachsen an, und wurde dicht und schwer. Fr. M. O. Andersen, Ny Vestergade 5, Copenhagen.
1 Packet „**Mos**“ 10 Mk. Discr. Verpackung. Durch Vorauszahlung oder Nachnahme zu erhalten. Man schreibe an **das grösste Specialgeschäft der Welt: Mos-Magasin, Copenhagen 64, Dänemark.**
(Postkarten sind mit 10-Pf.-Marken und Briefe mit 20-Pf.-Marken zu frankiren.)